

zur Geschichte Steiermarks.

Von der Völkerwanderung
bis zum Jahre 1564.

Leiden und Drangsale aller Art brachen schon im IV. Jahrhundert über Noricum herein. Die Blüte, welche durch die Herrschaft der Römer hervorgerufen worden war, wurde durch die Stürme der Völkerwanderung, die den gewaltigen Bau des Römerreiches zum Wanken und zum Falle brachten, vollständig geknickt. Die Städte versanken in Trümmern, die Fluren wurden



verwüstet, die Einwohner, entmuthigt und ohne Widerstandskraft, hatten die härtesten Leiden zu ertragen, ihre Zahl verminderte sich außerordentlich. Die verschiedenen germanischen Völkerschaften, welche damals durch das heutige Gebiet der Steiermark zogen, hinterließen im Lande keine Schöpfung: es wurde viel verwüstet, aber nichts Neues geschaffen.

Die Völkerwanderung begann mit dem Vordringen der Hunnen nach Europa. Damals (400) zog von Illyricum aus über Pannonien König Marich mit seinen Westgothen nach Italien, aber er mußte nach Illyricum zurück; im Jahre 408 unternahm er einen zweiten Zug nach Italien, wo ihn der Tod ereilte. Durch diese Züge wurde auch das steirische Unterland berührt, doch konnte sich die römische Herrschaft in Noricum behaupten.

Auch als die wilden Hunnen sich in Pannonien ein Reich gründeten und nach dessen Vernichtung sich die Ostgothen in Oberpannonien festsetzten, blieb Noricum unter der Herrschaft des weströmischen Reiches, aber die Provinz war von allen Seiten bedrängt: im Westen von den Allemanden, im Norden von den Rugiern, im Osten und Süden von den Ostgothen. Die Provinzialen fühlten sich von Rom aufgegeben, ihr Muth sank und nur der Zuspruch des heiligen Severin, der in Ufernoricum lebte, unermülich für das Wohl der Romanen thätig war und auch in Binnennoricum als das kirchliche Oberhaupt betrachtet wurde, hielt sie noch aufrecht. Durch Noricum zog Odoakar mit seinen Scharen nach Italien, wo er den letzten weströmischen Kaiser absetzte (476) und als Stellvertreter des oströmischen herrschte. Durch Noricum führte derselbe Odoakar seine Heere gegen die Rugier an der Donau, deren Reich er zerstörte, worauf er die romanische Bevölkerung Ufernoricums nach Italien abführen ließ. Binnennoricum stand noch länger unter seiner Herrschaft; als er gestürzt worden war (493), gehörte es zu dem Reiche, das sich sein Überwinder, der sagenberühmte Ostgothenkönig Theodorich der Große aufrichtete. Die Stelle der Ostgothen in Pannonien nahmen später die Langobarden ein, die im Jahre 568 ebenfalls ihr Land mit Italien vertauschten, worauf das wilde Reitervolk der Awaren in den entvölkerten Gegenden zwischen den Karpathen und den östlichen Ausläufern der Alpen ein Reich gründete.

Als Unterthanen der Awaren drangen gegen Ende des VI. Jahrhunderts die Slovenen oder Winden, ein slavischer Volksstamm, in das binnenländische Noricum, also in Krain, Steiermark und Kärnten ein und ließen sich da nieder, ja sie erschienen selbst in den östlichen Thälern Tirols und gelangten längs der Enns bis in die Gegend von Steyr und über den von ihnen benannten Semering (Fichtenberg) bis an die Schwarzau. Was etwa noch aus der Römerzeit übrig geblieben war, ging jetzt zu Grunde. Die westlichen Nachbarn der Slovenen waren die Bajuwaren oder Baiern, mit denen sie

allenthalben in Kampf geriethen. Das frühere Binnennoricum aber nannte man nun Karantainen, das ist Gebirgsland.

Es gelang den Slovenen im Jahre 623 das drückende Joch der Awaren abzuschütteln und sich mit den nördlich von der Donau wohnenden slavischen Stämmen zu einem großen Reiche zu vereinen, dessen Beherrscher der Franke Samo war. Aber nach dessen Tode löste sich das Reich auf, doch behaupteten die Karantanen ihre Unabhängigkeit gegen die Awaren. Als diese aber um die Mitte des VIII. Jahrhunderts Versuche machten, die karantianischen Slaven sich neuerdings zu unterwerfen, sahen sich letztere genöthigt, die Oberherrschaft der Baiern, ihrer Nachbarn, anzuerkennen, die ihrerseits unter der Oberhoheit des fränkischen Stammes standen. Der bairische Herzog Tassilo wollte sich aber von den Franken unabhängig machen und verband sich zu diesem Zwecke mit den Awaren; er wurde jedoch von dem fränkischen König Karl dem Großen im Jahre 788 abgesetzt und sein Herzogthum sammt dem Gebiete der karantianischen Slaven dem fränkischen Reiche einverleibt. Bald nachher besiegte Karl der Große auch die Awaren und befestigte dadurch die fränkische Oberherrschaft über Karantainen.

In der Zeit, in welcher Karantainen in den Verband des großen fränkischen Staatswesens trat, war Steiermark ein slavisches Land, doch war die slavische Bevölkerung nicht überall gleich dicht, in Obersteier war die Zahl ihrer Ansiedlungen streckenweise sehr gering. Dazwischen saßen die Reste der römischen Bevölkerung, an welche heute noch manche Namen erinnern, wie beispielsweise Waldsdorf oder Wolsdorf (früher Walhesdorf, das ist Walchendorf). Viele Höhen, Flüsse und Orte empfangen von den Slaven neue Namen, die sie bis auf den heutigen Tag behalten haben. Slavisch sind, um nur einige Beispiele anzuführen, die Gebirgsnamen Grebenzen (greben, Felskamm), Gleinalpe (glina, Lehm), Semering (smrk, Fichte); die Flußnamen Mürz (Murica, kleine Mur), Rabnitz (Rabanica, kleine Rab), Safen (žaba, Frosch); die Ortsnamen Aflenz (jablan, Apfelbaum), Seckau (sekati, schneiden, roden), Peggau (peč, Felsen), Reun (ravčina, Thalebene), Krems (kremen, Kiesel), Leibnitz (lipa, Linde), Graz (grad, Burg). Auch nach slavischen Gründern oder Besitzern sind Orte genannt worden, wie Radkersburg Rategoispruch, die Burg des Rategoj.

Zur Zeit der Einwanderung der Slovenen in die östlichen Alpenländer waren sie noch Heiden, ihre Befehrung erfolgte vorzugsweise von Baiern aus. Die Bajuwaren verdankten die Organisation ihres Kirchenwesens dem heiligen Bonifacius, welcher vier Bisthümer im Lande schuf, darunter auch Salzburg. Der Bischof Virgilius von Salzburg (745 bis 784), ein geborner Irländer, sandte Missionäre nach Karantainen und gewann das Volk dem Christenthum. Sein Eifer erwarb ihm den Beinamen eines Apostels der Karantanen. Auch die Patriarchen von Aquileja nahmen an dem Befehrungswerke theil.

Kaiser Karl der Große bestimmte im Jahre 811 die Drau als Grenze der Diöcesen Aquileja und Salzburg, welches letzteres im Jahre 798 zum Erzbisthum erhoben worden war.

Das dem fränkischen Reiche gewonnene Karantaniens war von jetzt an lange Zeit für die Unternehmungslust thatkräftiger Familien ein Boden, auf dem sich reichlich Ruhm und Güterbesitz erwerben ließ. Zahlreich wanderten Deutsche, zumeist Baiern, doch auch Franken und Sachsen ein; die fränkischen und nachmals die deutschen Könige gaben wüste, herrenlose Gegenden, welche als Reichsdomänen galten, den Kirchenfürsten, Klöstern und verdienten Laien als Eigenthum oder Lehen und diese machten mit ihren Hörigen und Slaven den Boden urbar, gründeten Dörfer und erbauten Kirchen. Besonders Salzburg ist auf dem Boden der heutigen Steiermark sehr reich ausgestattet worden: auf den fruchtbaren Ebenen von Leibnitz und Pettau, im Enns- und Sulmthale, an der Raab und Sotla hatte das Erzbisthum Besitzungen. Zahlreich sind die Ortsnamen, welche in ihrer alten Form deutlich die Namen der deutschen Gründer oder Besitzer aufweisen und Namen, die auf -hart (hart, Wald), -reit (reiten), -schlag und -moos endigen, deuten auf Ansiedlungen in waldigen und sumpfigen Gegenden. Orte, aus welchen die Slaven vor den Deutschen zurückwichen oder in denen sie von diesen aufgesaugt wurden, behielten ihre slavischen Namen, oder man fügte doch, der Veränderung Rechnung tragend, eine nähere Bezeichnung hinzu: so hieß die jetzige Hauptstadt des Landes eine Zeit hindurch „Bairisch Graz“.

So hatte Steiermark eine ganz neue Bevölkerung erhalten, welche heute noch das Land innehat: Slovenen und Deutsche.

Unter den Nachfolgern Karl des Großen sank die Macht des fränkischen Reiches, welches durch die Theilung im Jahre 843 in drei Theile zerfiel, von denen der östliche, das ostfränkische — später das deutsche Reich Ludwig dem Deutschen zufiel. Dieser überließ die Verwaltung Baierns und Karantaniens seinem Sohne Karlmann, der dann seinen natürlichen Sohn Arnolf damit betraute. Als Arnolf im Jahre 888 König des ostfränkischen Reiches geworden war, übergab er Karantaniens seinem Verwandten Liutpold. Damals erschienen an der südöstlichen Grenze des ostfränkischen Reiches die Magyaren, welche auch Kärnten und Baiern mit Plünderungszügen heimsuchten. In dieser Noth entstanden wieder die alten, von Karl dem Großen beseitigten Herzogthümer und Liutpolds Sohn Arnolf ward Herzog von Baiern. Im Laufe des X. Jahrhunderts wurde dann durch kräftige deutsche Könige den Einfällen der Magyaren Einhalt geboten und an den Grenzen zum Schutze gegen sie Marken eingerichtet; eine solche entstand denn auch in der heutigen oberen und mittleren Steiermark unter dem Namen der Kärntner Mark. Kärnten und Baiern waren in dieser Zeit bald vereinigt, bald wurden sie getrennt verwaltet; ungefähr vom Jahre 1000 an blieb Kärnten ein selbständiges Herzogthum.

Deutlicher als früher lassen sich von da an die Gaue und Grafschaften erkennen, in welche Karl der Große wie sein übriges Reich auch Karantänien eingetheilt hatte; auf dem Boden der Steiermark finden wir folgende derartige Verwaltungsbezirke: den Ennsthalgau, den Undrima- oder Ingeringgau, den Leobner Gau, den Mürzthalgau, den Hengistgau mit der Hengistburg, die auf dem Wildoner Schloßberge stand; im Unterlande bestanden der Bitlinesfeldgau, auch Mark an der Drau, in welcher Pettan lag und später Marburg sich zum Vororte entwickelte, und der Samnthalgau. — Vorsteher der Kärntner Mark war zu Beginn des XI. Jahrhunderts Adalbero aus dem reichen Hause der

Eppensteiner; im Jahre 1012 wurde er auch Herzog von Karantänien, verlor aber 1035 angeblich wegen Hochverraths beide Würden. Die Mark wurde jetzt vom Herzogthum wieder getrennt und an Arnold aus einem im Traungau um Wels und Lambach reich begüterten Geschlechte verliehen. Zur Zeit Adalberos gründete die reiche Gräfin Adala im Verein mit ihrem Sohne, dem Salzburger Diacon Aribio, welcher dann Erzbischof von Mainz wurde, zu Göß bei Leoben ein Nonnenkloster nach dem Orden des heiligen Benedict, welches sich bald großen Ansehens erfreute. Dieses Kloster, dessen Gründung Kaiser Heinrich II. im Jahre 1020 bestätigte, war das erste im Lande.



Siegel des Klosters Göß aus dem XIII. Jahrhundert.

Gleichzeitig mit Arnold von Wels-Lambach war auch dessen Sohn Gottfried Markgraf der Kärntner Mark, ein tapferer Mann, der die in sein Gebiet eingedrungenen Magyaren zurückschlug und die Gegend

nördlich vom Semering und östlich vom Wienerwalde cultivirte, welche man dann Grafschaft Pütten nannte. Aber Gottfried starb schon 1050, noch vor seinem Vater, und seinen Eigenbesitz in der Grafschaft Pütten brachte seine Tochter Mathilde ihrem Gatten, dem Grafen Ekbert von Formbach zu; als einige Jahre nachher auch der alte Arnold aus dem Leben schied, erfolgte die Zertheilung des Lambach'schen Besitzes; ein großer Theil desselben diesseits und jenseits der Traun und in der Mark fiel an Arnolds Verwandten, den Grafen Ottokar von Steier, dem der Kaiser Heinrich III. das Markgrafentum in der Kärntner Mark übertrug.

Allein nicht lange versah Ottokar dieses Amt. Der Kaiser hatte sich mit der Familie von Eppenstein versöhnt. Adalberos Sohn Markward trat in den gesammten Familienbesitz in Kärnten ein, das die heutige Steiermark in sich schloß, und nun verschwand Ottokar

aus der Mark; aber in seinem ererbten Gebiete an der Traun und Enns behielt er den Titel Markgraf bei, wie ja auch Adalbero von Kärnten noch Herzog hieß, als er längst schon seiner Stellung entsetzt war. Von seiner Burg und Stadt Steier nannte er sich Markgraf von Steier.

Infolge ihrer Ausöhnung mit dem Kaiser standen Markward und seine Söhne, von denen Liutold 1077 Herzog von Kärnten wurde, in dem Investiturstreite treu zu Heinrich IV. Dessen mächtigster Gegner war der Erzbischof Gebhard von Salzburg, welcher 1074 zu Admont im Ennsthale das Benedictinerkloster gründete, welches bald zu großer Verühmtheit gelangte.

Im Jahre 1090 starb Herzog Liutold von Kärnten und sein Bruder Heinrich folgte ihm in seiner Würde. Heinrich rief 1103 das Kloster St. Lambrecht ins Leben und dotirte es reich mit Gütern in Obersteier und theilweise auch in Untersteier. Herzog Heinrich war der letzte aus dem Hause der Eppensteiner. Er vererbte seinen Eigenbesitz an seinen Schwager, des erwähnten Ottokar gleichnamigen Sohn. Doch starben der Erblasser und der Erbe fast zu gleicher Zeit, gegen Ende des Jahres 1122, Ottokar einige Tage vor dem Herzog. Daher trat Ottokars Sohn Leopold das Erbe an. Mit diesem Leopold also beginnt die eigene und erste Dynastie der Steiermark, welche man die Traungauer zu nennen gewohnt ist.

Das Familieneigenthum der Eppensteiner

an der Mürz und an der Mur von Raßsch bis gegen Graz, das die Grafen von Steier erbten, machte ein ungewöhnlich großes Gebiet aus, es war das Territorium der alten Kärntner Mark, und dieses Erbschaftsgebiet nannte man, da der neue Besitzer Herr in Burg und Stadt Steier war, von jetzt an die Mark von Steier oder die Steiermark.

Leopold, der später den Beinamen der Starke erhielt, regierte von 1122 bis 1129. Er war vermählt mit Sophie, der Tochter des bairischen Herzogs Heinrich des Schwarzen, von dem er einen Landstrich südlich von den Gleinalpen zu Lehen erhielt, den der Herzog vom Reiche besaß. Auf den Gütern des Grafen Waldo von Keun, welche seinem Hause



Conventsiegel des Stiffes Admont aus dem XIV. Jahrhundert.

zugefallen waren, begann er die Gründung des Cistercienserklosters Neun, die aber erst nach seinem Tode zu Ende geführt wurde.

Leopolds Sohn und Nachfolger Ottokar I. (1129 bis 1164) betheiligte sich, begleitet von zahlreichen Edlen der Steiermark wie: Hartnid von Riegersburg, Richer von Wildon, Poppo von Piber, am zweiten Kreuzzuge. Den ererbten Besitz vermehrte er durch neue Erwerbungen. Als nämlich im Jahre 1148 sein Verwandter, der Graf Bernhard von Trigen aus dem Hause der Sponheimer, auf einem Kreuzzuge starb, gelangte die von ihm verwaltete Mark an der Drau mit Marburg an Ottokar und zehn Jahre später, nach dem Aussterben der Grafen von Pütten, gewann er auch das Gebiet zu beiden Seiten des Semering.

Auf diesem wichtigen Gebirgsübergange erbaute der Markgraf im Jahre 1160 ein Spital zur Aufnahme und Pflege erkrankter Pilger, 1163 gründete er zu Vornau ein Augustiner-Chorherrenstift und 1165 rief er in einem stillen, von der großen Heerstraße weit entfernten Waldwinkel in der Nähe von Gonobitz die Karthause Seiz ins Leben, die erste in Deutschland, deren Insassen aus Frankreich herbeigerufen wurden. — Auch von Anderen wurden zu Ottokars I. Zeiten



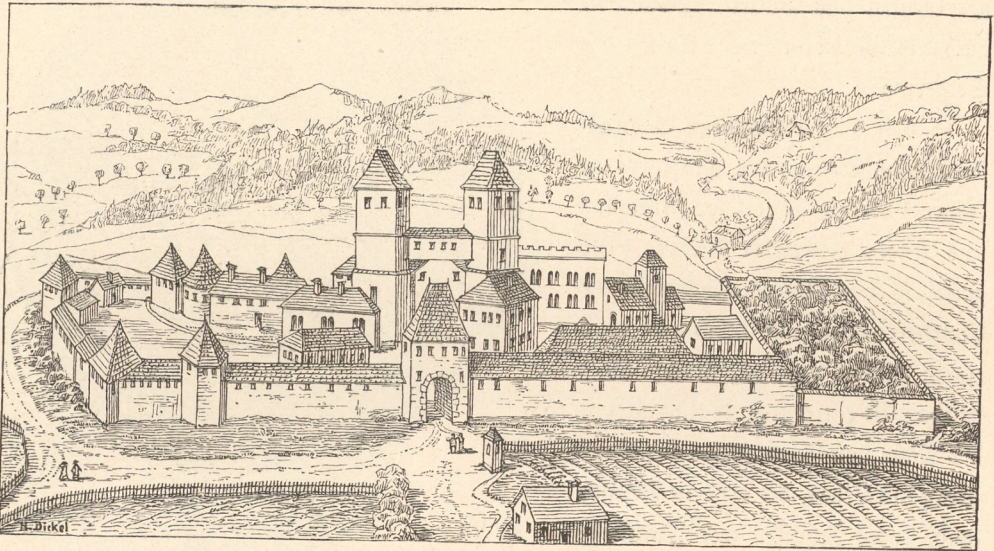
Siegel des Stiftes St. Lambrecht aus dem Jahre 1253.

Klöster gegründet: so von dem Edlen Diepold von Chager 1140 an der Grenze von Krain das Benedictinerstift Oberburg, welches dann im XV. Jahrhundert zur Gründung des Bisthums Laibach verwendet wurde, und von Adelram von Waldeck in demselben Jahre zu St. Marein bei Knittelfeld ein Augustiner-Chorherrenstift, das zwei Jahre später nach dem nahen Seckau übertragen wurde.

So war denn um die Mitte des XII. Jahrhunderts die Steiermark als politische Individualität ausgebildet, aber sie war noch nicht ganz selbständig, ihre Zugehörigkeit hatte sich nur verschoben: die Kärntner Mark gehörte zu Kärnten, die Steiermark ist noch von Baiern abhängig. Ihre territoriale Entwicklung erfolgte, wie wir gesehen haben, auf privatrechtlicher Grundlage: die Markgrafen, die Träger eines Reichsamtes, hatten durch Erbschaften in allen Theilen des heutigen Landes ausgedehnte Allode erworben, und wenn

diese auch nicht einen geschlossenen Besitz ausmachten, da zwischen ihnen die Güter der auswärtigen Bischömer und der Klöster lagen, so besaßen die Markgrafen als Schirmvögte des geistlichen Besitzes doch auch auf diesen großen Einfluß. Daher mußte in Steiermark die Ausbildung der Landeshoheit rasche Fortschritte machen.

In dieser Zeit kam auch der Stand der Dienstmannen oder Ministerialen empor — Diener, Beamte der Markgrafen, welche dem Stande der Unfreien entstammten, am Hofe des Markgrafen Dienste leisteten, seine Güter verwalteten, seine Burgen hüteten, ihm in den Krieg folgten und dafür mit Lehen belohnt wurden. Nach und nach gewannen sie Einfluß auf die Entschlüsse ihres Herrn, ja bald erschienen sie als eine Körperschaft,



Kloster Vorau im Jahre 1452.

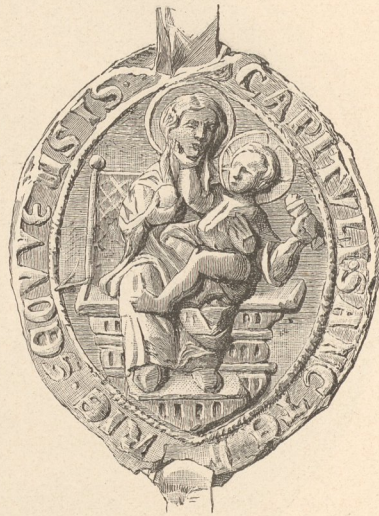
deren Zustimmung zu wichtigen Regierungshandlungen nothwendig war. Da sie indeß persönlich unfrei waren, wurden sie von den adeligen Allodbesitzern nicht als ebenbürtig angesehen, aber je mehr ihr Güterbesitz und ihr Ansehen stieg, desto geringer wurde der Unterschied zwischen ihnen und den Edlen, bis er in der Folge ganz verschwand. Mehrere der mächtigsten Adelsgeschlechter der Steiermark, wie die Stubenberg, Liechtenstein, Wildon, welche schon im XIII. Jahrhundert eine so hervorragende Rolle spielten, gehörten dem Stande der Ministerialen an.

Als Ottokar I. starb, war sein Sohn Ottokar II. (1164 bis 1192) erst zwei Jahre alt, weshalb seine Mutter Kunigunde in seinem Namen die Verwaltung führte. Im Jahre 1180 fand er sich auf dem Reichstage zu Regensburg ein; dort wurde er mit dem Schwerte umgürtet und großjährig erklärt, zugleich aber auch vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa zum Herzog und Steiermark zum Herzogthum erhoben.

Aber der erste Herzog aus dem Hause der Traungauer war auch der letzte dieses Hauses. Da er keine Kinder hatte und am Ausſaß litt, bestimmte er, wohl mit Zuſtimmung des Kaiſers bei einer Zuſammenkunft auf dem St. Georgenberge bei Enns im Auguſt 1186, ſeinen Freund und Verwandten Herzog Leopold V. von Öſterreich und deſſen Sohn Friedrich zu ſeinen Erben, weil es beſſer ſei, daß Öſterreich und Steiermark als Nachbarländer von Einem Fürſten regiert würden. Niemals mehr ſollten ſie von einander getrennt werden. Zugleich wurden die Rechte der ſteiriſchen Ministerialen feſtgeſtellt; wenn ſie vom Herzog thyranniſch behandelt würden, ſollten ſie befugt ſein, ſich an den Hof des Kaiſers zu wenden und vor den Fürſten ihr Recht geltend zu machen. — Im Mai 1192 ſtarb Ottokar II., kaum dreißig Jahre alt. Sein Leichnam wurde in der Karthauſe Seiz beigeſetzt, wo auch ſeine Eltern begraben waren. Im Jahre 1827 wurden die Gebeine der beiden letzten Traungauer nach Reun übertragen.

Nach dem Tode des letzten Traungauers wurde alſo Steiermark mit Öſterreich vereinigt. Steiermark war ſomit jenes Land, welches den Kryſtalliſationsproceß eröffnete, aus dem ſich im Laufe der Zeiten Großöſterreich entwickelte. Doch hatte Steiermark damals nicht ganz den Umfang des heutigen Landes; denn einerſeits reichte es über die heutigen Grenzen hinaus, indem Gebiete nördlich vom Semering und der Traungau dazu gehörten, anderſeits einzelne Gebiete wie beſpielsweiſe das von St. Lambrecht noch in Verbindung mit Kärnten ſtanden, während die Gegend um Friedau zu Ungarn gehörte. Das Land war gut angebaut, die Schätze der Berge, Eiſen, Silber und Salz, wurden ausgebeutet, die Städte, zumal Enns, Steier, Leoben und Judenburg, kamen durch den Handel empor, die zahlreichen Klöſter waren Muſterſtätten der Landwirthſchaft ſowie der Kunſt und Wiſſenſchaft.

Der öſterreichiſche Herzog Leopold V. aus dem Hauſe der Babenberger wurde noch im Jahre 1192 vom Kaiſer Heinrich VI. zu Worms mit Steiermark belehnt, worauf er nach Graz kam, um den in dieſer Stadt verſammelten Ministerialen ihre Rechte zu beſtätigen und ihre Huldigung entgegenzunehmen. Dieſe Zuſammenkunft iſt der erſte eigentliche Landtag. Die Regierung des erſten Babenbergers in Steiermark war von kurzer Dauer. Er hatte im Jahre 1191 an einem Kreuzzug theilgenommen und war bei der Einnahme der Stadt Akkon von dem engliſchen König Richard Löwenherz tödtlich



Siegel des Klosters Seckau aus dem XIII. Jahrhundert.

beleidigt worden. Als nun dieser König auf der Rückkehr aus dem Morgenlande seinen Weg durch Friaul, Kärnten und Obersteier nach Wien nahm, wurde er vom Herzog gefangen genommen und auf die Beste Dürrenstein gebracht; wegen dieser That aber wurde der Herzog vom Papst mit dem Kirchenbann bestraft. Nach einiger Zeit fühlte er Sehnsucht, sich mit der Kirche auszusöhnen, und eilte nach Graz, wahrscheinlich um mit dem in seinem Markte Leibnitz weilenden Erzbischof Abalbert von Salzburg zusammenzutreffen und diesen zu bewegen, seine Veröhnung mit der Kirche zu erwirken. Da stürzte



Siegel des Markgrafen Ottofar I. aus dem Jahre 1138.

er, am 26. December 1194, als er nach der Tafel einen Spazierritt ins Freie machte, so unglücklich mit seinem Pferde, daß er ein Bein brach und sich den Schenkel abnehmen lassen mußte. Der Erzbischof wurde herbeigerufen und diesem gelobte der Herzog, sich, im Falle er am Leben bliebe, in Betreff der Angelegenheit des englischen Königs ganz dem Gebote des Papstes zu

fügen, worauf er vom Kirchenbann losgesprochen wurde. Am 31. December hauchte er seinen Geist aus.

Trotz der Bestimmung des letzten Traungauers, daß sein Land stets mit Österreich vereinigt bleiben solle, hatte Leopold V. angeordnet, daß sein älterer Sohn Friedrich Österreich, der jüngere Leopold Steiermark erhalte. Da jedoch der erstere schon 1198 auf einem Kreuzzuge in Palästina starb, vereinigte Leopold wieder beide Länder.

Leopold VI. (1198 bis 1230), als Herzog von Steiermark der II., war ein in jeder Hinsicht vortrefflicher Fürst, der später den Beinamen „der Glorreiche“ erhielt.

Mit dem deutschen Kaiserhause der Hohenstaufen stand er auf gutem Fuße, ja im Jahre 1225 verheiratete er seine Tochter Margaretha mit Heinrich, dem Sohn des

Kaisers Friedrich II. Als dieser Kaiser nachher mit dem Papst Gregor IX. in Krieg kam, reiste Herzog Leopold nach Italien, um eine Versöhnung herbeizuführen. Es gelang ihm und seinen Gefinnungsgenossen in der That, den Frieden zu vermitteln, aber er starb am 28. Juli 1230 zu San Germano. Seine Gebeine wurden in Lilienfeld beigelegt.

Leopold begünstigte die Städte und den Handel und erbaute eine Brücke über die Save (Steinbrück), um dem Handel, der bisher über Obersteier und Kärnten nach Italien ging, einen Weg über Graz zu bahnen. Unter seiner Regierung entstanden zwei neue Bisthümer: 1218 gründete der Erzbischof Eberhard II. von Salzburg ein Bisthum mit dem Sitze zu Seckau in Obersteier und 1228 ein zweites mit dem Sitze zu St. Andrá im Kärntner Lavantthale, dem auch in Steiermark einige Pfarren zugewiesen wurden. Die Diöcesen dieser zwei Bisthümer waren nicht groß; auch behielt sich der Erzbischof das Recht vor, die Bischöfe zu ernennen.

Zur Zeit Leopolds hütete der streitbare Friedrich von Pöttau, ein Ministeriale des Erzstiftes

Salzburg, die Grenze gegen die Ungarn. Diesen entriß er einen damals noch wenig bewohnten Landstrich und schenkte die Kirche zu Groß-Sonntag dem deutschen Orden, der noch heute im Besitze dieser Herrschaft ist.

Auf die friedliche und glanzvolle Regierung Leopolds folgte eine unruhige Zeit, denn sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. der Streitbare (1230 bis 1246), als Herzog von Steiermark der I. dieses Namens, war ein kriegslustiger und gewaltthätiger Fürst. Nachdem er den aufständischen Adel in Österreich wieder unterworfen, hatte er mit den Böhmen und Ungarn zu kämpfen. Die letzteren fielen in Steiermark ein; die Steirer widersetzten sich mannhaft und verfolgten die Feinde, fielen aber in einen Hinterhalt und erlitten eine schwere Niederlage. Auf österreichischem Boden jedoch wurden die Feinde



Siegel Ottokars II. aus dem Jahre 1190.

befiegt und zu einem Frieden gezwungen. Bald darauf trat aus verschiedenen Ursachen ein Zerwürfniß mit dem Kaiser Friedrich II. ein, welcher über den Herzog die Reichsacht verhängte, ihn seiner Lande verlustig erklärte und die benachbarten Fürsten einlud, die Acht zu vollziehen. In seiner Noth griff der Herzog zu Zwangsmaßregeln, wodurch er sich der Sympathien seiner Unterthanen fast ganz beraubte. Wie die österreichischen fielen auch die steirischen Vasallen und Städte von ihm ab, auch die Nachbarfürsten errangen große Vortheile, so daß er sich zuletzt nur in Wiener-Neustadt halten konnte. Zur vollständigen Unterwerfung des Herzogs erschien der Kaiser selbst aus Italien; im December 1236 war er in Graz, wo er das Weihnachtsfest feierte, dann zog er, begleitet von zahlreichen Mitgliedern des steirischen Clerus und Adels, nach Wien. Zu Enns bestätigte er im April 1237 den Ministerialen die wichtigsten ihrer alten Rechte und fügte neue hinzu: sie sollten, wie alle Getreuen in Steiermark, Vasallen des Kaisers sein und nur vom Reichsoberhaupt beherrscht werden; sollte er das Herzogthum Steiermark je wieder vergeben, so wolle er es nicht dem Herzog von Oesterreich, sondern einem eigenen Fürsten verleihen.

Als dann der Kaiser Oesterreich verlassen hatte, trat ein Umschwung ein: der Herzog eroberte sein Land zurück und verjöhnte sich mit dem Kaiser. Auch die Steirer unterwarfen sich und bald nachher erschien der Herzog in Graz (1241). Die Ministerialen mußten auf die Reichsunmittelbarkeit verzichten und die Vereinigung Oesterreichs mit Steiermark wurde wieder hergestellt. Seine Nichte Gertrud hatte Herzog Friedrich an Wladislaw, den Sohn des Böhmenkönigs Wenzel, zu verheiraten versprochen, aber der Kaiser forderte selbst die Hand der Prinzessin, wofür er Oesterreich und Steiermark zu einem Königreich zu erheben versprach. Der Herzog ging auf diesen Plan ein, doch gelangte derselbe nicht zur Ausführung. In einem Kriege mit König Bela IV. von Ungarn fiel der Herzog am 15. Juni 1246, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Die Lage der zwei Herzogthümer wurde nun eine traurige. Dazu kam, daß Kaiser und Papst miteinander im heftigsten Kampfe lagen.

Da den Verwandten des letzten Herzogs, seiner Schwester Margaretha, der verwitweten Schwiegertochter des Kaisers, und seiner Nichte Gertrud, welche sich eben mit dem böhmischen Prinzen Wladislaw vermählte, kein Erbrecht zukam, so fielen die beiden Herzogthümer als erledigte Reichslehen an den Kaiser. Dieser schickte zuerst den Grafen Otto von Eberstein als Statthalter für beide Länder, dann den Grafen Meinhard von Görz als Statthalter nach Steiermark. Aber dessen Macht war gering, und die den Hohenstaufen feindlich gesinnte Partei gewann immer mehr an Boden. Der Bruder des Herzogs Ulrich von Kärnten, Philipp, welcher 1247 zum Erzbischof von Salzburg gewählt wurde, schloß Soldverträge mit dem Grafen von Pfannberg, mit Ulrich von Liechtenstein und anderen Adelligen, um sich dem kaiserlichen Statthalter widersetzen zu

können, und im Jahre 1250 drang er in das Land ein und verwüstete die Besitzungen seiner Gegner. Solche Fehden gab es überall im Lande; besonders hart wurden die Kirchengüter bedrängt, die von den Adelligen mit Waffengewalt in Besitz genommen wurden. „Mancher“, sagt der Dichter Ulrich von Liechtenstein, „ward damals arm, der ehemals reich gewesen; Tag und Nacht raubte man in den Landen und viele Dörfer sanken in Trümmer.“ Die Verwirrung wuchs, als im Jahre 1250 der Kaiser starb und sein Statthalter das Land verließ: nun waren die Landherren ganz auf sich angewiesen und es blieb



Siegel Leopolds VI.

ihnen kaum etwas Anderes übrig, als sich einem der benachbarten Fürsten anzuschließen. In der That nahmen die Österreicher schon 1251 den böhmischen Prinzen Přemysl Ottokar als Herzog an und dieser trachtete nun auch Steiermark zu gewinnen.

Aber hier kam ihm der König Bela IV. von Ungarn zuvor. Dieser hatte seit dem Tode des letzten Babenbergers sein Augenmerk auf die beiden Herzogthümer gerichtet und dann 1250 mehrere steirische Burgen

und Ortschaften, darunter die dem Erzstifte Salzburg gehörige Stadt Pettau besetzt. 1253 schlossen sich ihm viele Adelige des Landes an. Papst Innocenz IV. vermittelte hierauf zwischen den beiden Rivalen einen Frieden, der 1254 zu Ofen abgeschlossen wurde: Steiermark wurde dem Ungarkönig zugesprochen, jedoch zugleich der nördlich vom Semering gelegene Theil des Landes sowie der Traungau abgetrennt und zu Österreich geschlagen.

Bela IV. schickte zuerst Stefan, Ban von Kroatien, als Statthalter in das Land, der seinen Sitz in der Burg zu Graz nahm, aber nach einigen Jahren vertrieben wurde. Bela übertrug nun seinem Sohne Stefan die Verwaltung, welcher seine Residenz in Pettau aufschlug. Immer größer wurde die Unzufriedenheit mit der ungarischen Herrschaft im Lande und Přemysl Ottokar suchte nach einer Gelegenheit, das Herzogthum zu

gewinnen. Diese bot sich ihm bald. Im Jahre 1256 setzte das Capitel von Salzburg den Erzbischof Philipp, einen weltlich gesinnten Mann, ab und wählte den Bischof Ulrich von Seckau zum Erzbischof. Der erstere gab aber seine Würde nicht auf und wurde, da er mit Přemysl Ottokar verwandt war, von diesem unterstützt, während Ulrich bei den Ungarn Hilfe fand. Während sich nun die beiden Kirchenfürsten bekämpften, gingen Abgeordnete des Adels und der Städte der Steiermark zu Přemysl Ottokar und boten ihm die Herrschaft über ihr Land an. Diesem war der Antrag sehr willkommen; er entsendete österreichische Truppen, welche in Verbindung mit den steirischen Adelligen die Ungarn in kurzer Zeit aus dem Lande vertrieben.

Die Folge war ein Krieg zwischen Bela und Přemysl Ottokar. Die Entscheidungsschlacht wurde auf dem Marchfelde, bei Kroisbrunn, am 12. Juli 1260 geschlagen. Tapfer fochten die Steirer, ihr Banner „grün wie das Gras, darin ein blanker Panther schwebte, gleichsam als lebte er“, führte der alte Ulrich von Wildon. Die Ungarn verloren die Schlacht und König Bela IV. verzichtete im Frieden von Preßburg auf die Steiermark, die nunmehr wieder mit Österreich vereinigt wurde.

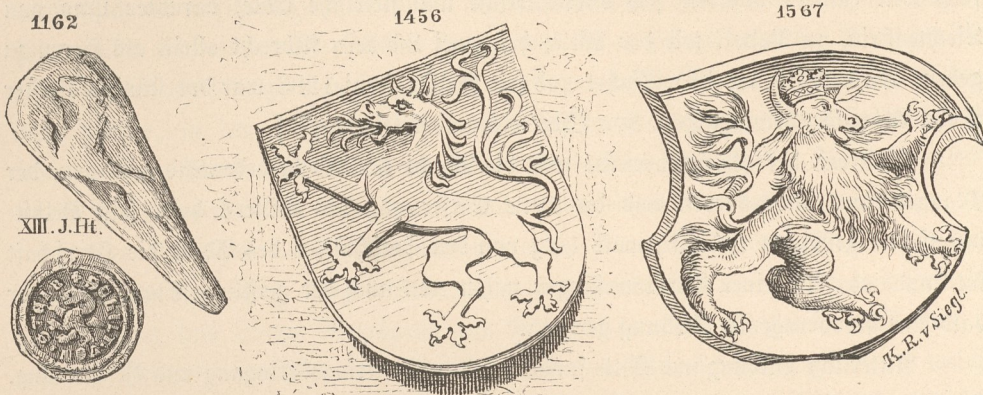
Neun Jahre später erwarb Přemysl Ottokar auch Kärnten und Krain, wobei ihn die steirischen Adelligen unterstützten. Da er schon seit 1253 König von Böhmen war, so gebot er nun über ein mächtiges Reich, das sich vom Riesengebirge bis zur Adria erstreckte.

In Steiermark war seine Regierung eine gute; er begünstigte den Clerus und das Bürgerthum, die Stadt Bruck an der Mur wurde durch ihn neu begründet. Den unbotmäßigen Adel hielt er fest im Zaum, Ungehorsam wurde auf das strengste bestraft. So ließ er 1268 die Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg, Hartnid von Wildon, Wulfing von Stubenberg und den Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, welche von einem Standesgenossen, Friedrich von Pettau, verklagt worden waren, verhaften und in verschiedene Burgen Böhmens und Mährens bringen. Erst als die meisten Schlösser der Verhafteten zerstört waren, erhielten sie ihre Freiheit wieder. Ein anderer Ritter, Seifried von Mahrenberg, ein sehr reicher, angesehenes Mann und schon hoch in Jahren, wurde sogar in Ketten nach Prag geschafft und dort gefoltert und hingerichtet.

Die Mißstimmung, welche durch so übertriebene Strenge und Grausamkeit unter dem Adel entstand, wurde durch den Umstand vermehrt, daß das wichtigste Landesamt, das des Landeshauptmanns, niemals einem Einheimischen, sondern immer Fremden verliehen wurde, zuerst dem Österreicher Heinrich von Liechtenstein, dann Wok von Rosenberg, Bruno Bischof von Olmütz, Otto von Haslau, Burhard von Klingenberg, endlich dem Milota von Dieditz. Einer dieser Würdenträger, Bruno von Olmütz, ließ durch den Notar Helwig, einen Thüringer, ein Verzeichniß aller landesherrlichen Einkünfte

im Lande verfaſſen, das 1265 vollendet wurde und für die hiſtorische Topographie von großem Werthe iſt.

Wie die Dinge in Steiermark ſtanden, konnte Přemysl Ottokar auf eine opferfreundige Unterſtützung des Adels nicht rechnen, als er mit Rudolf von Habsburg in Kampf gerieth. Rudolf war 1273 zum römischen König gewählt worden und gleich darauf trat der Erzbischof Friedrich von Salzburg auf ſeine Seite, wogegen der Biſchof Bernhard von Seckau ein treuer Anhänger Přemysl Ottokars blieb. Auch fanden ſich ſteiriſche Edelleute bei König Rudolf in Augsburg ein, um Klage zu führen über die Tyrannei ihres Landesfürſten. Rudolf kümmerte ſich nicht darum, daß Ottokar die Giltigkeit ſeiner Wahl durch den Biſchof von Seckau auf dem Tage zu Augsburg anfechten ließ, und erklärte ihn



Drei ſteiriſche Panther aus verſchiedenen Jahrhunderten und ein Pfennig aus dem XIII. Jahrhundert mit deutſcher Umſchrift.

der während des Zwischenreiches beſetzten Reichsländer Öſterreich, Steiermark, Kärnten und Krain verluſtig. Um dieſe Zeit ſuchte Ottokar ſeine zum Abfall geneigten Unterthanen einzufüchtern: er forderte von dem Adel und den Städten Geiſeln und drohte mit Güterverluſt und Verbannung.

Im Auftrage des neuen Reichsoberhauptes beſetzte Graf Meinhard von Görz Kärnten, worauf kärntniſche und ſteiriſche Adelige wie Heinrich von Pfannberg, Ulrich von Heunburg, Friedrich von Pettau, Herrand von Wildon, Heinrich von Stadel, Wulſing von Stubenberg, Otto von Viechtenſtein, Chol von Seldenhofen ſich im Kloſter Reun verſammelten (1276), Přemysl Ottokar den Gehorſam aufkündigten und eidlich gelobten, als Vaſallen des deutſchen Reiches dem König Rudolf treuen Beiſtand zu leiſten und ſich nur durch den Tod von einander trennen zu laſſen. Die Städte, namentlich Graz und Judenburg, die mit böhmischen Beſatzungen verſehen waren, wurden erobert. Als dann König Rudolf die Donau abwärts gegen Wien zog, fanden ſich auch Steirer in ſeinem Heere ein. In einem Vertrage verzichtete Přemysl Ottokar auf die Alpenländer,

aber zwei Jahre später suchte er sie durch Waffengewalt wieder zu gewinnen. An der Entscheidungsschlacht, die 1278 bei Dürnkrut geschlagen wurde, nahmen auch die steirischen Ritter rühmlichen Antheil.

Schon im Jahre 1277 hatte König Rudolf dem steirischen Adel die vor vierzig Jahren durch Kaiser Friedrich II. erworbenen Rechte bestätigt. Im October 1279 kam er nach Graz, wo er Friedrich von Pettau zum Landeshauptmann, Otto von Liechtenstein, den Sohn des Dichters Ulrich, zum Landrichter ernannte. Auch zu Beginn des Jahres 1281 erschien er in der Landeshauptstadt, die ihn mit großem Jubel empfing; auf dem Rückwege besuchte er auch Judenburg und Admont. Zu Weihnachten 1282 belehnte er seine zwei Söhne Albrecht und Rudolf mit Österreich und Steiermark. Aber im Mai des folgenden Jahres begaben sich österreichische und steirische Edle, darunter Otto von Liechtenstein, zu Rudolf mit der Bitte, den zwei Ländern Albrecht allein als Herrn zu geben. Dieser Bitte wurde willfahrt und seit dem 1. Juni 1283 war des Königs ältester Sohn Albrecht alleiniger Herr von Österreich und Steiermark.

Während des Zwischenreiches war die Macht des Adels bedeutend gestiegen, der Mangel eines Landesherrn und die weite Entfernung des Kaisers hatte sein Selbstbewußtsein gesteigert und mehrmals hing von den Entschlüssen des Adels die Herrschaft im Lande ab. An seinen Versammlungen nahm nun auch der geistliche Stand theil, der bald eine hervorragende Stellung gewann.

Ritterliche Bildung und Sitte fanden auch in Steiermark Eingang und Verbreitung. Handel und Verkehr gestalteten sich lebhafter, seit Europa durch die Kreuzzüge mit dem Oriente bekannter geworden war, dessen Erzeugnisse von Venedig auf der Italienerstraße über Kärnten und Obersteier nach Wien geschafft wurden. Judenburg, Leoben und Bruck entwickelten sich zu ansehnlichen Handelsplätzen. In Mittelsteier fing Graz an, sich kräftiger zu entwickeln, wozu auch das Niederlagsrecht beitrug, das die Stadt seit der Zeit der Babenberger besaß.

Der neue Herzog Albrecht I. war ein ebenso energischer als kluger Herrscher; in den steirischen Angelegenheiten hatte die wichtigste Stimme der Abt Heinrich von Admont, seit 1286 Landeshauptmann, ein getreuer Hüter der landesfürstlichen Rechte und darum dem Adel verhaßt. Dieser war auch gegen den Herzog aufgebracht, welcher trotz wiederholter Bitten die Landesfreiheiten noch nicht bestätigt hatte. Als nun Albrecht im Herbst 1291 nach Graz kam und an die Stände Geldforderungen stellte, antwortete man ihm mit Klagen; es fielen harte Worte, Friedrich von Stubenberg mahnte ihn an das Schicksal des Böhmenkönigs und schließlich sagten ihm die Stände durch Bischof Leopold von Seckau den Gehorsam auf. Die aufrehrerischen Adligen, an deren Spitze der Stubenberger, Ulrich von Heunburg, Ulrich von Pfannberg und Hartnid von Wildon

standen, rüsteten und schlossen am 1. Jänner 1292 zu Deutsch-Landsberg ein Bündniß mit dem Erzbischof Konrad von Salzburg, der auch den Herzog Otto von Niederbaiern gewann.

Während die Steirer sich der landesfürstlichen Burgen bemächtigten, drangen die Salzburger und Baiern im Ennsthale vor, gelangten von da in das Murthal und belagerten die Stadt Bruck, welche von dem Marschall Hermann von Landenberg vertheidigt wurde. Da eilte der Herzog mit seinem Heere über den tief verschneiten Semering, wo ihm 600 Bauern mit Schaufeln den Weg bahnen mußten, herbei; die Belagerer flohen, Friedrich von Stubenberg wurde gefangen. Jene Adeligen, welche bisher noch nicht Partei ergriffen hatten, schlossen sich dem Herzog an, die aufrührerischen unterwarfen sich und mit ihrer Hilfe wurde die salzburgische Stadt Friesach in Kärnten erstürmt. Wider alles Erwarten zeigte sich der Herzog jetzt, da er gesiegt hatte, den Wünschen der Ministerialen willfährig; eben in Friesach empfingen sie im März 1292 die Bestätigung ihrer Rechte, ja der Herzog enthob den verhassten Landeshauptmann Heinrich von Admont seiner Würde und setzte Hartnid von Stadel an seine Stelle. Im Jahre 1297 wurde Abt Heinrich in der Nähe seines Klosters von einem Verwandten ermordet.

Von Albrechts I. fünf Söhnen übernahm der erstgeborene, Friedrich der Schöne, die Regierung. Wegen Böhmens gerieth Friedrich in einen Krieg mit Heinrich von Kärnten, dem Sohne Meinhards von Görz; 1311 ward ein Friede geschlossen, in welchem Heinrich von Kärnten das Samnthal und Windisch-Feistritz abtrat, welche Gebiete mit Steiermark vereinigt wurden. Drei Jahre später wurde Friedrich der Schöne von einer Partei zum deutschen König gewählt, dadurch aber in einen Krieg mit dem Gegenkönig Ludwig dem Baiern verwickelt. Er zog im Jahre 1322 durch Steiermark zum Entscheidungskampfe bei Mühlendorf; in Admont rieth ihm Abt Engelbert vom Zuge ab und der Astrologe Bartholomäus von Verona, der im Kloster lebte, soll ihm Unglück vorausgesagt haben. In der That wurde Friedrich bei Mühlendorf geschlagen und gefangen. Wacker kämpften die steirischen Ritter für ihren Landesherrn, besonders wird die Tapferkeit des Ritters Heilwig von Wurmbrand gerühmt. Von dem Geschlechte der Trauttmansdorff, erzählt die Sage, zogen 23 in die Schlacht und 20 von ihnen fanden den Heldentod.

Schon vor dem Auszuge in den Feldzug hatte Friedrich seinem Bruder Albrecht die Regierung in Oesterreich und Steiermark übertragen; sein jüngster Bruder Otto — der Fröhliche — gründete 1327 zu Neuberg im Mürzthale ein Cistercienserkloster. Die Regierung Albrechts II. (1330 bis 1358), welcher der Weise oder, weil er seit 1330 an Händen und Füßen gelähmt war, der Lahme genannt wurde, war friedlich. Aber zu seiner Zeit wurde auch Steiermark von jener entsetzlichen Seuche heimgesucht, welche man den schwarzen Tod nannte. Wer von dieser Krankheit befallen wurde, war unrettbar und in

der kürzesten Zeit verloren. Die Bevölkerung gerieth in Verzweiflung, ganze Ortschaften starben aus, Gewerbe und Handel stockten, allenthalben zogen Büßer umher, welche sich öffentlich geißelten und dadurch den Zorn Gottes abzuwenden trachteten.

Während der Regierung Albrechts II. trat ein steirisches Geschlecht in den Vordergrund, welches später zu ungeahnter Höhe emporsteigen sollte. Die Freien von Sannock, so genannt nach der Burg Sannock, welche sich auf einem freistehenden Hügel bei Fraßlau im Sannthale erhob, heute aber in Trümmern liegt, besaßen Allode und Lehen in Untersteier und Krain und waren auch Bögte des Stiftes Oberburg. Ulrich von Sannock, der den Habsburgern manchen Kriegsdienst geleistet, war vermählt mit Katharina von Heunburg, einer Enkelin jener Herzogin Gertrud, welche wir als Nichte des letzten Babenbergers Friedrich II. kennen gelernt haben. Ulrichs Sohn Friedrich erbte 1322 beim Aussterben der Heunburger einen Theil der Besitzungen dieses reichen Hauses und erwarb dazu um 1333 auch die Burg- und Marktherrschaft Gilli. Zahlreiche Trümmer erinnerten in diesem Markte an das römische Celeja. Diesen Friedrich erhob König Ludwig der Baier im April 1341 zum Reichsgrafen von Gilli.

Albrechts II. hochstrebender Sohn Rudolf IV. regierte nur sieben Jahre (1358 bis 1365); für Steiermark erwarb er Windischgraz, womit ihn der Patriarch von Aquileja zu belehnen gezwungen war.

Seine zwei Brüder, Albrecht III. „mit dem Poppe“ zubenannt und Leopold III., der Biedere, welche ihm in der Regierung folgten, theilten 1379 ihre Gebiete, wodurch zwei Linien der Habsburger entstanden: die albertinische und die leopoldinische. Leopold, ein ehrgeiziger und unternehmungslustiger Fürst, erhielt Steiermark, Kärnten und Krain, zu denen er neue Gebiete erwarb. Bei seinem Tode, den er in der Schlacht bei Sempach in der Schweiz (1386) fand, hinterließ er vier Söhne: Wilhelm den Freundlichen, Leopold den Stolzen, Ernst den Eisernen und Friedrich, später „mit der leeren Tasche“ genannt. Von diesen war der älteste, Wilhelm, zum Gemal der Prinzessin Hedwig, der jüngsten Tochter des Königs Ludwig I. von Ungarn und Polen, bestimmt, welcher das Königreich Polen zugefallen war. Er begab sich auch nach Krakau (1385), um sich mit seiner Braut zu vermählen und die Regierung Polens anzutreten; aber die Verhältnisse standen seinen Wünschen entgegen und beraubten ihn der Braut wie der Herrschaft. Für die vier Brüder regierte dann ihr Oheim Albrecht III., der im Jahre 1395 starb. Ein Glasgemälde in der Kirche zu Breitenau zeigt uns diesen Habsburger in voller Rüstung und mit einem Poppe, der in einer verzierten Kapsel ihm über den Rücken hängt. In den folgenden Jahren wechselte Steiermark öfter seine Herren, bis 1406 Ernst der Eiserne Regent wurde.

Als Wilhelm der Freundliche in Steiermark herrschte, fielen die Osmanen zum erstenmale in das Land ein. Sie waren 1356 nach Europa gekommen und hatten sich auf

der Balkanhalbinsel ausgebreitet. Im Jahre 1367 überwand König Ludwig I. von Ungarn die mit ihnen verbündeten Bulgaren in einer blutigen Schlacht. Zur Erinnerung an diesen Sieg und in Erfüllung eines Gelübdes ließ er die Kirche in Maria-Zell vergrößern und verehrte ihr ein Marienbild, das sich noch in der Schatzkammer befindet. Ein Relief im Tympanon des Portals der Maria-Zeller Kirche bezieht sich auf dieses Ereigniß.

Im September 1396 lieferte König Sigismund von Ungarn den Türken bei Nikopolis eine Schlacht, in welcher er unterlag. Ihm zur Seite kämpfte der Graf Hermann von Cilli, der Enkel des ersten Cillier Grafen, an der Spitze der steirischen

Krieger. Mit Hermanns Hilfe rettete sich König Sigismund nach Constantinopel, die Osmanen aber erschienen noch in demselben Jahre in Steiermark, verbrannten Pettau, verwüsteten das Gebiet zwischen Drau und Save und führten an 16.000 Menschen in die Sklaverei.



Herzog Wilhelm der Freundliche.

Von da an waren die Osmanen volle 200 Jahre hindurch eine furchtbare Plage für Steiermark, das sie oftmals heimsuchten mit Raub und Brand. Am meisten hatten natürlich die Orte zu leiden,

welche in den nach Osten sich öffnenden Thälern liegen; Rann, Pettau und Radkersburg sahen den grausamen Feind oft vor ihren Mauern, aber auch in die Seitenthäler, ja selbst tief in das Gebirge hinein gelangte der Osmane. An vielen Orten wurden die Kirchen befestigt und Verschanzungen, Täber (vom slavischen tabor, Lager) genannt, angelegt. In diese gesicherten Plätze flüchteten sich die Bewohner der offenen Orte, wenn die Verhaue, welche die Pässe versperreten, die Schanzen, durch welche die Thälern verrammelt wurden, durchbrochen waren, die auf den Höhen angezündeten Kreidsfeuer im Dunkel der Nacht weithin leuchteten und die Kreidschüsse (Lärmgeschüsse) und Glockenschläge dem geängstigten Landvolke das Herannahen der Gefahr verkündeten. Noch haben sich hier und da solche Kastelle als Zeugen einer hängen Zeit erhalten, so zu Eisenerz, Zehring und Feldbach.

Wiederholt mußten die Landtage Steuern gewähren, um dem Feinde Widerstand leisten zu können, und ebenso drückend war das Aufgebot, das dem Feinde entgegenzuziehen bestimmt war. Und glücklich Derjenige, den der Säbel eines Janitscharen oder eines türkischen Reiters gleich zu Tode traf, denn weit schlimmer war oft das Los dessen, der, hinausgeführt aus der Heimat, in einem fremden Lande ohne Hoffnung, je wieder seine Lieben zu sehen, als Sklave sein Leben dahinschleppte. Wahrlich, Steiermark hat in diesen zwei Jahrhunderten ungeheure Opfer an Gut und Blut für die Erhaltung des Christenthums und der Cultur des Abendlandes gebracht.

Ernst der Eiserne (1406 bis 1424), so genannt wegen seiner Energie und ungewöhnlichen körperlichen Kraft, verstand es, seine landesfürstlichen Rechte zu wahren und die durch Ritterfehden oft gestörte Ordnung im Lande immer wieder herzustellen. Seine erste Gemalin war Margaretha, Tochter des Herzogs Boguslav von Pommern, welche 1410 starb; zwei Jahre später ritt er nach Polen, um die Hand der Prinzessin Cimburgis, der Tochter des Siemovit von Masovien zu gewinnen, von deren Schönheit er viel gehört hatte. Schon im Fasching des Jahres 1412 fand in Krakau die Vermählung statt. Die neue Herzogin, die auch wegen ihrer Frömmigkeit gerühmt wird, war von außerordentlicher Körperkraft; soll sie es doch vermocht haben, Hufeisen zu zerbrechen und einen beladenen Wagen in Bewegung zu setzen. Sie ward die Stammutter des Zweiges der Habsburger, welcher in ihrem Enkel Maximilian die sämmtlichen Besitzungen des Hauses wieder vereinigte und in ihrem Urenkel Philipp dem Schönen noch größere Gebiete erwarb.

Im kräftigsten Mannesalter, im Juni 1424, wurde Herzog Ernst zu Bruck an der Mur durch den Tod den Seinen entrissen und im Kloster Neun bestattet, wo sich in einer Kapelle der Stiftskirche sein schönes Grabmal befindet.

Sein ältester Sohn Friedrich V. (III.) — 1424 bis 1493 — war erst neun Jahre alt, weshalb sein Oheim Friedrich (mit der leeren Tasche) von Tirol die vormundschaftliche Regierung übernahm. Im Alter von 20 Jahren trat er dann die Verwaltung seiner Gebiete an. Er unternahm eine Wallfahrt in das heilige Land, wo er am Grabe des Erlösers den Ritterschlag empfing.

Während seiner Abwesenheit im November 1436 trat ein Ereigniß ein, welches dem ohnehin schon so sehr gestiegenen Ansehen der Grafen von Cilli neuen Glanz verleihen sollte. Schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts waren sie immer höher emporgekommen. Hermann I., der Sohn des ersten Grafen von Cilli, hatte sich mit einer bosnischen Königstochter vermählt; Hermanns I. Neffe Wilhelm wurde der Gemal der Tochter des polnischen Königs Kasimir des Großen und seine Tochter die zweite Gemalin des ersten Jagellonen, Wladislaw, auf dem polnischen Throne. Hermanns I. Sohn, Hermann II.

war seit der Schlacht bei Nikopolis der Günstling des ungarischen Königs Sigismund, der 1410 auch zum römischen König gewählt wurde. Als dieser 1401 von unzufriedenen ungarischen Magnaten gefangen gesetzt wurde, bewirkte Hermann von Cilli seine Freilassung. Sigismund verlieh seinem Befreier die Grafschaft Zagorien, verpfändete ihm die Murinsel mit Csakathurn und erhob ihn zum Banus von Slavonien; auch vermählte er sich mit Hermanns Tochter Barbara. Als dann der Graf von Cilli auch die Güter des 1420 ausgestorbenen Hauses Ortenburg erbt, stand das Grafenhaus auf dem Gipfel seiner Macht. Aber dem Altgrafen Hermann II. bereitete sein ältester Sohn Friedrich schwere Sorgen. Dieser war mit Elisabeth von Modrusch-Beglia vermählt, aber er ermordete aus Liebe zu einem kroatischen Edelfräulein, Veronika von Teschnitz, seine Gattin und verheiratete sich heimlich mit seiner Geliebten. Die unstandesmäßige Heirat verzieh der Vater dem Sohne nicht; er hielt ihn sogar auf der Feste Ober-Cilli gefangen und dachte daran, ihm die Rechte des Erstgeborenen zu entziehen. Aber da starb sein zweiter Sohn Hermann III. eines plötzlichen Todes durch einen Sturz vom Pferde. Und im folgenden Jahre (1427) verschied der König Stefan von Bosnien, welcher den Altgrafen Hermann als Sohn einer bosnischen Prinzessin und dessen Nachkommen zu Erben seines Reiches einsetzte.

Jetzt mußte sich Hermann II. mit dem eingekerkerten Sohne aussöhnen, aber zuvor wollte er Veronika, welcher er die Schuld an dem Unglück, das sein Haus getroffen, beimaß, vernichten. Sie war vor dem Grimme des Altgrafen geflohen, irrte von einem Zufluchtsorte zum andern, selbst in Wäldern suchte sie sich zu verbergen; da griffen sie die Häsher in der Nähe von Pettau auf und nun wurde sie dem Stadtgerichte von Cilli übergeben, dieses sollte sie als Hexe, die den Grafen verzaubert habe, verurtheilen. Als aber die Richter keine Schuld an der Unglücklichen fanden, ließ sie der Altgraf auf seine Burg Osterreich im Santhale bringen und dort im Bade ertränken. Nach und nach söhnte sich der Altgraf mit dem gefangenen Sohne aus, welcher nach des Vaters Tode 1435 das Haupt des Hauses, der Gebieter über 70 Herrschaften wurde, die in Osterreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Kroatien lagen. Im folgenden Jahre wurden Graf Friedrich und sein Sohn Ulrich II. vom Kaiser Sigismund in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Erhebung duldete der steirische Landesherr Friedrich V. nicht, und es begann ein Krieg, der mit einem Vertrage endete, in welchem die Cillier die Landeshoheit Friedrichs anerkannten.

Das Haupt der albertinischen Linie der Habsburger, der deutsche König Albrecht II., der auch Ungarn und Böhmen beherrschte, starb 1439 und erst nach seinem Tode wurde sein Sohn Ladislaus (Posthumus) geboren. Dessen Vormund und Erzieher wurde Friedrich V. von Steiermark. Die Mutter des Prinzen, Königin Elisabeth, suchte mit Hilfe ihres Veters Ulrich II. von Cilli ihrem Kinde die Krone Ungarns zu verschaffen, aber die Ungarn verlangten wie die Böhmen und die Oesterreicher von dem Vormund die



K: R. v. Stegl.

Der Tumbadefel vom Grabmal Ernst des Eisernen.

Auslieferung seines Mündels. Als sich Friedrich, der zum römischen König gewählt worden war, im Jahre 1452 nach seiner Rückkehr von Italien, wo er die Kaiserkrone empfangen und sich mit Eleonore von Portugal vermählt hatte, nach Wiener-Neustadt begab, wurde er hier von den unzufriedenen Östreichern, denen sich auch der Graf Ulrich von Cilli angeschlossen hatte, belagert. Die vor der Stadt aufgestellten Vorposten der Kaiserlichen wurden geworfen und gegen das offene Thor gedrängt, durch welches auch die Belagerer eingedrungen wären, wenn nicht der steirische Ritter Andreas Baumkircher mit Löwenmuth sich den Feinden entgegenstellte und sie so lange aufgehalten hätte, bis das Thor geschlossen war. Doch sah sich der Kaiser bald gezwungen, Ladislaus an Ulrich von Cilli auszuliefern, der nun den jungen Fürsten ganz nach seinem Willen lenkte.

Aber der Cillier wollte noch Größeres erreichen und auch in Ungarn neben dem König die erste Stelle einnehmen. Dort war der ehemalige Regent und jetzige Obercapitän Johann Hunyadi, der Todfeind des Cilliers, 1456 gestorben und der junge König begab sich mit Ulrich in das von den Türken gefährdete Ungarn. Ulrich wurde jetzt zum Statthalter dieses Reiches ernannt, aber in Belgrad kam es zum Streite zwischen ihm und Hunyadis Sohne Ladislaus. Ulrich wurde von Ladislaus überfallen und in Stücke gehauen. In der Minoritenkirche zu Cilli ward er bestattet, der Herold zerbrach unter dem dreimaligen Rufe: „Heut Graf Cilli und nimmermehr!“ den Schild des nun ausgestorbenen Grafenhauses und das Volk klagte laut. Der größte Theil der Besitzungen des vom Glück so lange begünstigten Geschlechtes fiel an Kaiser Friedrich.

So friedliebend dieser Monarch auch war, so genossen seine Länder doch nur selten des Friedens. Auch Steiermark zählte nur wenige ruhige Jahre. Ein beklagenswerthes Ereigniß war die Baumkircher-Fehde. Andreas Baumkircher stammte aus Wippach in Krain, aber der Stammsitz seines Geschlechtes lag bei Weißkirchen in Obersteier. Am Hofe Kaiser Friedrichs erzogen, erhielt er schon 1447 die Pflegschaft der habsburgischen Pfandherrschaft Schlaning (Szalonak) in Ungarn, später wurde er Obergespan des Preßburger Comitats, das der Kaiser im Pfandbesitz hatte, sowie Freiherr. Er leistete dem Kaiser große Dienste: außer bei der Belagerung von Wiener-Neustadt auch noch bei Friedrichs III. Kampfe um die Cillier Erbschaft, endlich 1462, als der Kaiser in der Wiener Hofburg von seinen Unterthanen belagert wurde. Aber später, als sich Baumkircher enger an den ungarischen König Matthias Corvinus angeschlossen, erkalteten die Beziehungen des Kaisers zu Baumkircher, dem er große Summen schuldete, die er nicht zu zahlen im Stande war. Es war damals eine wilde Zeit, der Troß der Vasallen artete oft in Widerspenstigkeit und selbst in offenen Krieg gegen den Landesfürsten aus, dem man wie einem Feinde Abjagebriefe zuschickte. Auch Baumkircher, sowie seine Genossen Hans von

Stubenberg, Christof und Andreas Harringer, Ludwig Hausner und Ulrich von Befniß sagten dem Kaiser den Gehorsam auf, ihre Söldner nahmen Hartberg und Fürstenfeld und verwüsteten das Land in schrecklicher Weise. Auf dem Ausschußlandtage zu Völkermarkt in Kärnten 1470 wurde der Streit einstweilen beigelegt und zur vollständigen Schlichtung mehrere der Aufständischen, darunter Baumkircher und Greißenecker nach Graz geladen, wo sie am 23. April 1471 eintrafen. Als die Unterhandlungen zu keinem Ziele führten, wurden die Stadthore schon um drei Uhr geschlossen, Baumkircher und Greißenecker ergriffen und Abends vor dem Murthore enthauptet. Einige ihrer Parteigänger wurden in das Gefängniß geworfen, die Leichen der Hingerichteten im Kreuzgange der jetzigen Franciscanerkirche bestattet, die Leiche Baumkirchers später nach dem Schlosse Schlaning gebracht.



Andreas Baumkircher auf einem Denkmal zur Erinnerung an die Erbauung seiner Burg in Ungarn (1450).

Neunmal fielen die Osmanen während der Regierung des Kaisers Friedrich III. in Steiermark ein, am fürchterlichsten wütheten sie im Jahre 1480. Sie erschienen damals von Kärnten her im oberen Murthale, durchzogen selbst einige Seitenthäler und wendeten sich von Bruck südwärts gegen Graz. Klöster, Kirchen, Herrensitze, Dörfer und Städte wurden zerstört oder geplündert und kein Widerstand konnte ihnen entgegengestellt werden. Vom Grazer Schloßberge mußte der Kaiser schmerzzerfüllt zusehen, wie die Umgebung der Hauptstadt verwüstet wurde. Über Kadersburg verließen endlich die furchtbaren Gäste das Land. In demselben Jahre erschienen Heuschreckenschwärme und die Pest raffte Tausende dahin. Ein Frescobild am Grazer Dom schildert die Noth, welche damals die „drei

Gogplagen“ hervorgerufen. Aber auch die Ungarn, mit denen der Kaiser wiederholt im Kriege lag, verwüsteten oft das Land in kaum minder grausamer Weise als die Osmanen. Erst nach dem Tode des Königs Matthias Corvinus (1490) wurde das Land von ihnen befreit. Drei Jahre später starb der Kaiser. In Graz hatte er sich oft und gern aufgehalten, die Stadt neu besetzt und dort eine Burg und eine Kirche, den jetzigen Dom, erbaut.

Unter seinem Sohne Maximilian I. (1493 bis 1519) folgten friedlichere Zeiten. Schon unter Friedrich III. waren Klagen über den Wucher der Juden laut geworden, denen man, theilweise mit Recht, theilweise aber ohne Grund die Schuld an dem überhandnehmenden wirthschaftlichen Verfall zuschrieb; durch ihre Entfernung hoffte man die frühere Blüte des Landes wieder herbeizuführen. Öfter als sonst waren unter Friedrich die Stände versammelt worden, um Steuern zu gewähren, aber gewiß wären die Landtage noch öfter zu solchen Geldleistungen genöthigt gewesen, wenn nicht die Juden im Lande gelebt hätten, welche als „Kammerknechte“ des Landesherrn zu höchst bedeutenden Leistungen verhalten wurden. Nichtsdestoweniger verlangten die Stände von Maximilian ihre Vertreibung; der Kaiser ließ sich dazu bewegen und gab am 19. März 1496 den Befehl, daß die Juden bis zum Dreikönigstage 1497 das Land räumen sollten. Für den entfallenden Judenzins aber mußten die Stände sich zur Zahlung von 38.000 Gulden verpflichten.

Die Vertreibung der Juden hatte auch die Folge, daß Maximilians Regierung, die stets geldbedürftig war, fast jedes Jahr an die Stände Geldforderungen stellen mußte, so daß also unter ihm die regelmäßigen Steuern ihren Anfang nahmen; vom Jahre 1516 sind bereits Steuerbücher erhalten und vom Jahre 1525 an ist ihre Reihe nicht mehr unterbrochen.

Die Ruhe im Lande wurde 1515 durch den Aufstand der windischen Bauern gestört. Hervorgerufen durch unkluge Bedrückungen krainischer Bauern von Seite ihrer Gutsherren verpflanzte sich die Bewegung auch nach Südsteier und selbst bis in die Gegend von Graz. Die hartgedrückten Bauern verlangten die stara pravda (die alte Gerechtigkeit), das heißt die Abstellung aller willkürlichen Forderungen der Gutsherren. Der zum Feldhauptmann ernannte Georg von Herberstein besiegte die Aufständischen und der Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein vollendete ihre Unterwerfung. Harte Strafen wurden verhängt, aber die Ursachen der Unzufriedenheit nicht beseitigt.

Maximilian starb im Jahre 1519. Für die innere Geschichte der Steiermark ist seine Regierung von großer Bedeutung. Nicht allein auf dem Gebiete des Finanzwesens, sondern auch in allen übrigen Zweigen der Verwaltung erfolgten durchgreifende Veränderungen; Maximilian schuf die Grundlagen, auf denen sich in der Folge der Beamtenstaat entwickelte. Seine Regierungszeit bildet daher die Übergangszeit des mittelalterlichen Lebens in die Neuzeit.

Seine Erben, die zwei Enkel Karl und Ferdinand, weilten bei dem Tode des Kaisers in fernen Ländern; eine Gesandtschaft der österreichischen Länder begab sich nach Spanien, um den Erstgeborenen, Karl, König von Spanien, zur Besitzergreifung einzuladen; die Abgeordneten Steiermarks waren Sigmund von Herberstein und Hans Hofmann



Kaiser Friedrich III. und St. Florian.

von Grünbüchl. Bald nach ihrer Heimkehr erschienen die von den Erben zur Entgegennahme der Erbhuldigung bevollmächtigten Commissäre, an deren Spitze der Markgraf Casimir von Brandenburg stand. Diese beschworen die Landesfreiheiten, worauf am 30. Jänner 1520 die Huldigung stattfand. Im Juli des folgenden Jahres erschien Erzherzog Ferdinand, dem sein Bruder die einstweilige Verwaltung der österreichischen Länder übertragen und der sich eben mit der Prinzessin Anna von Ungarn und Böhmen vermählt hatte, in Graz und ließ sich huldigen. Im Jahre 1522 schlossen die beiden Brüder einen Vertrag, infolge dessen alle deutsch-habsburgischen Länder Ferdinand zufielen.

Im Jahre 1525 entstand in Obersteier ein Bauernaufstand, der von Salzburg aus angefaht war und von dem alternden Landeshauptmann Sigmund von Dietrichstein nicht bewältigt werden konnte. Der Feldhauptmann des Erzherzogs, Graf Niklas Salm, warf ihn nieder, wobei das blühende Städtchen Schladming niedergebrannt und fast entvölkert wurde.

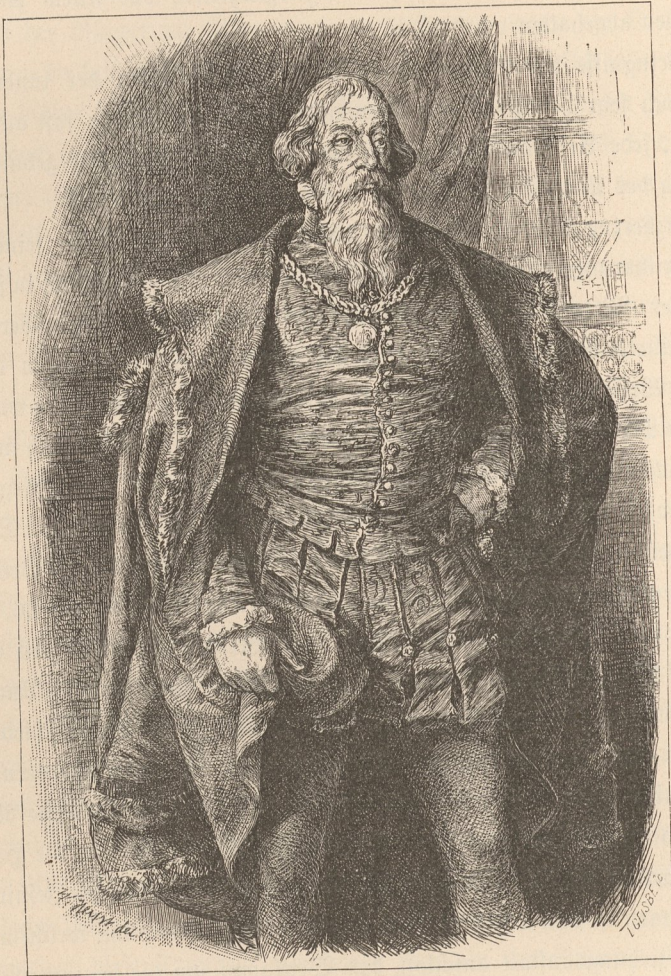
Nach der vergeblichen Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 wurden von ihnen die nördlichen Theile des Landes heimgesucht und 1532 führte Sultan Suleyman II. seine heutigetierigen Scharen von der Festung Güns, die er nicht hatte erobern können, nach Steiermark. Aber er wagte keinen Sturm auf die Hauptstadt, sondern zog am linken Murufer südwärts und verließ in der Nähe von Pettau das Land. Zwar blieb Steiermark nun lange Zeit hindurch von türkischen Plünderungszügen verschont, aber an den Kriegen, welche Ferdinand immer wieder mit dem Erbfeinde der Christenheit zu führen hatte, nahmen die Steirer rühmlichen Antheil. Zur Zeit Ferdinands I. drangen die Lehren Martin Luthers in Steiermark ein und fanden trotz der Verbote des Landesherrn im Adel, Bürger- und Bauernstande so viele Anhänger, daß schon um die Mitte des Jahrhunderts die katholische Kirche fast ganz in den Hintergrund gedrängt war.

Ferdinand, ein edler, gerechter, in Glaubenssachen mehr zur Versöhnung und Milde als zur Strenge neigender Fürst, verschied am 25. Juli 1564. Zwei Jahre später starb auch der berühmte Sigmund von Herberstein, welcher unter Maximilian I. und Ferdinand I. sich als Staatsmann und Gelehrter vielfach ausgezeichnet hat. Im Auftrage dieser Regenten unternahm er weite Gesandtschaftsreisen in fremde Länder, wie nach Dänemark, in die Schweiz, nach den Niederlanden, nach Frankreich, Spanien, Ungarn, Polen und Rußland und hinterließ werthvolle Aufzeichnungen. Die Unsterblichkeit sichert ihm sein oft aufgelegtes und in viele Sprachen übersetztes Werk „Moscovia“, in welchem er die Geographie und Geschichte, die Verfassung und Verwaltung Rußlands, die Sitten und Gewohnheiten der Völker dieses Reiches meist aus eigener Anschauung darstellte und damit das Czarenreich der Wissenschaft erschloß. In den Zeiten Kaiser Ferdinands I. gewann das ständische Wesen jene Form, welche es bis in die neue Zeit behalten hat. Schon unter Friedrich III., noch mehr aber unter Maximilian I. hatten die Stände die Nothwendigkeit gefühlt, zur Besorgung gewisser lang dauernder Geschäfte mehrere Männer aus ihrer Mitte abzuordnen. So entstand die Einrichtung der Berordneten, welche den größten Theil des Jahres beisammen blieben und die laufenden Geschäfte, zumal die Steuereinhebung besorgten. Ausgebildet erscheint diese Einrichtung seit den ersten Jahren der Regierung Kaiser Ferdinands I. Ferdinand hatte eine Theilung seiner Länder zwischen seinem Nachfolger Maximilian II. und dessen jüngeren Brüdern Ferdinand und Karl angeordnet, denen mit der Steiermark auch Kärnten, Krain, Görz und Triest mit dem Küstenlande zufielen.

Dom Jahre 1564 bis zur neuesten Zeit.

Durch die Ferdinandische Theilung wurde Steiermark das Hauptland, Graz die Hauptstadt eines Länderverbandes, der dieselbe staatsrechtliche Selbständigkeit wie irgend ein anderes unmittelbares Gebiet des deutschen Reiches besaß. Es wurde auf deutschen

Reichstagen wiederholt darauf hingewiesen, daß das Haus Österreich zur Führung von drei Stimmen, der österreichischen, innerösterreichischen oder steirischen und tirolischen, berechtigt sei, wozu nur die territoriale und verfassungsmäßige Abgrenzung den Anlaß geben konnte. Die steirische Gruppe verlor aber sehr bald ihre Bedeutung, weil sie schon



Sigmund von Herberstein.

unter Ferdinand II. durch Personalunion mit der österreichischen verbunden wurde. Tirol war noch auf dem westfälischen Friedenscongresse durch einen eigenen Gesandten vertreten. Die landesfürstliche Regierung wurde durch den innerösterreichischen geheimen Rath, die Hofkammer und den Kriegsrath ausgeübt, welchen Behörden auch die Grafschaft Görz, die habsburgischen Theile von Istrien und die im Verlaufe der letzten Jahrzehnte entstandenen „Grenzen“, die weitschawarer, windische, kroatische und Meerergrenze unterstellt

waren. Die autonome Verwaltung der Länder Steiermark, Kärnten, Krain und Görz lag in den Händen der Landtage und der von diesen gewählten Verordneten, an deren Spitze der Landeshauptmann stand. Die Zusammengehörigkeit der drei Länder gab sich in der Einrichtung der sogenannten Ausschußlandtage kund, welche von Vertretern ihrer Landstände zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten, vor Allem von Kriegs- und Religionsfachen abgehalten wurden.

Die Befugnisse der Stände waren beim Inslebentreten der innerösterreichischen Regierung noch sehr bedeutend, die Verwaltungsgeschäfte wurden fast ausschließlich von ihnen besorgt, jede Art von Besteuerung war an ihre Bewilligung gebunden, selbst die Vertheidigung des Landes gehörte in ihren eigenen Wirkungskreis.

Als Erzherzog Karl im Frühjahr 1564, noch vor dem Tode seines Vaters, die Huldigung der ihm zugefallenen Herzogthümer entgegennahm, sah er sich in jedem einzelnen Landtage einer Mehrheit von protestantischen Landständen gegenüber, welche die Anerkennung ihres Religionsbekenntnisses bei dieser Gelegenheit, wenn auch auf nicht sehr auffällige Weise zu erreichen suchten. Seiner entschiedenen Ablehnung wußten sie jedoch kein wirksames Mittel entgegenzustellen, sie huldigten, behielten sich jedoch weitere Schritte in Religionsfachen vor. Der Erzherzog hingegen war schon bei seinem Regierungsantritt entschlossen, für die Wiederherstellung der Glaubenseinheit im katholischen Sinne alle seine Kräfte einzusetzen, und in der Überzeugung von der Nothwendigkeit dieser Bemühung wurde er am kräftigsten von der Herzogin Maria von Baiern befestigt, die am 26. August 1571 seine Gemalin wurde, nachdem die Absicht einer Verbindung Karls mit Elisabeth von England oder Maria Stuart jedesmal bald nach dem Beginne der Unterhandlungen wieder aufgegeben worden war. Erzherzogin Maria, eine Frau von entschiedenem Willen, bei aller Güte und Nachsicht gegen Einzelne streng in ihren Forderungen an die Gesamtheit, nicht ohne Anflug von Fanatismus, nahm auf die politische Richtung ihres Gatten und später ihres Sohnes den allergrößten Einfluß; sie war die Hauptstütze der katholischen Reaction in Innerösterreich. Mit ihr zugleich erschienen die Jesuiten in Steiermark und begannen in dem 1573 in Graz gegründeten Gymnasium, welchem sich bald ein Convict als Erziehungsanstalt anschloß, den Wettkampf um die heranwachsende Jugend mit der von den protestantischen Ständen (1571 bis 1573) errichteten „Stiftsschule“, an welcher namhafte deutsche Gelehrte, wie: David Chyträus aus Rostock, Hieronymus Osius aus Leipzig und Jeremias Homberger aus Fritzlar in Hessen wirkten. Zwischen diesen und den jesuitischen Lehrern und Predigern fehlte es nicht an literarischen Fehden, die im Stile der Zeit meist sehr derb geführt wurden; auch die Kanzel wurde von beiden Seiten zu Angriff und Vertheidigung mißbraucht. Der Erzherzog unternahm in der ersten Periode seiner Regierung keine zu sehr aufregenden Schritte gegen den protestantischen Adel, weil

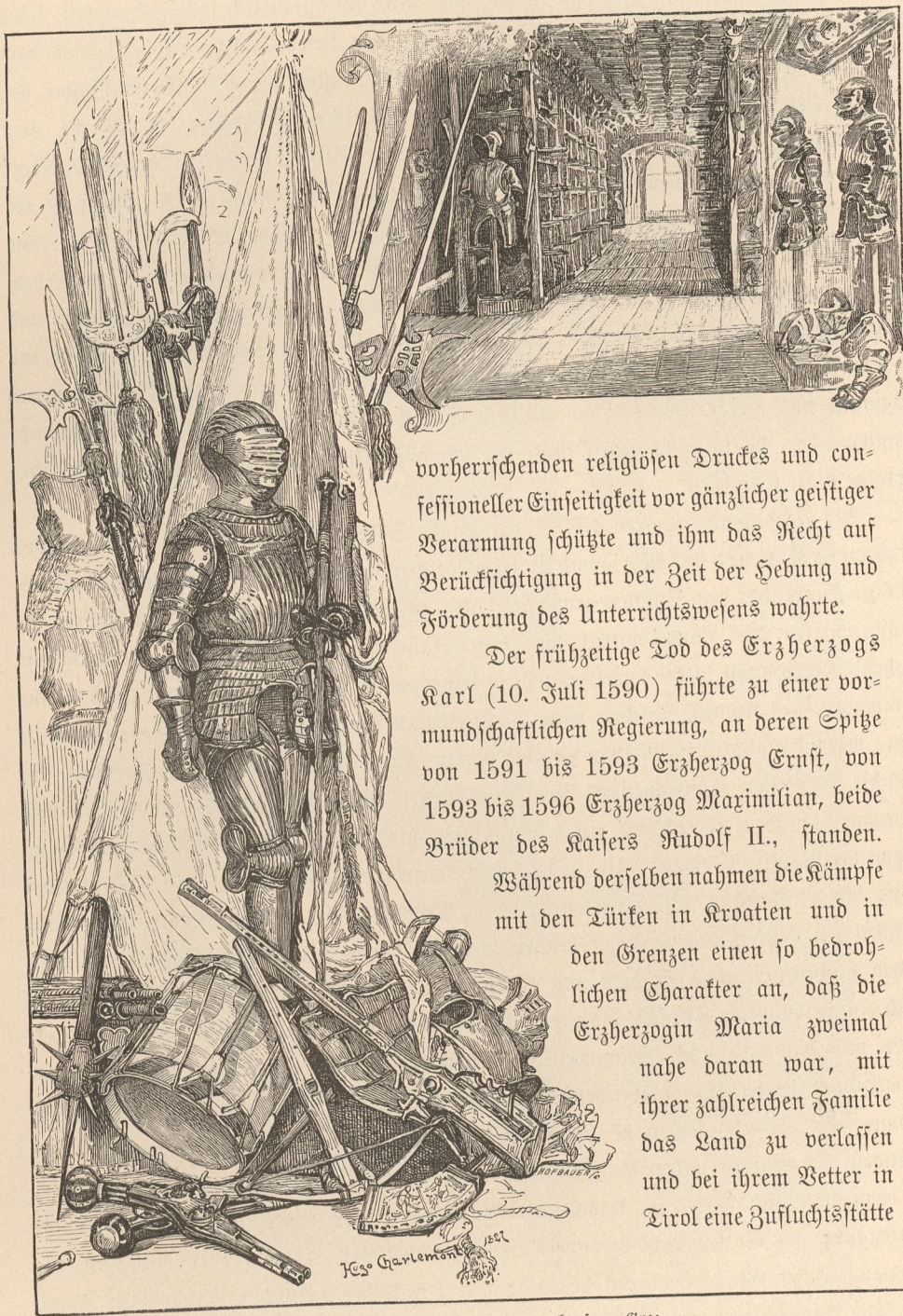
er der Mitwirkung der Stände zu der militärischen Sicherung von Innerösterreich gegen die fortwährend drohenden Angriffe der Türken nicht entzathen konnte. Ja er ließ sich auf dem Ausschußlandtage zu Bruck an der Mur 1578 herbei, die Abhaltung des evangelischen Gottesdienstes durch angestellte Prediger, sowie den Bestand evangelischer Schulen in Graz, Judenburg, Laibach und Klagenfurt zu gestatten, überhaupt die Gewissensfreiheit der Bürger im Allgemeinen anzuerkennen, wenn die Prädicanten sich aller Angriffe gegen die katholische Kirche enthielten. Den Ständen selbst sollte ihre religiöse Überzeugung wie bisher freistehen. Einer schriftlichen Ausfertigung dieser Zugeständnisse verweigerte er jedoch seine Unterschrift, die Bemerkung, er habe für sich und seine Nachkommen die Zugeständnisse gemacht, strich er in dem ihm vorgelegten, von den Ständen verfaßten Protokolle durch. — Das Aufsehen, welches die Vorgänge von Bruck in der katholischen Welt hervorriefen, die Siegesgewißheit, welche die Protestanten nach derselben unkluger Weise zur Schau trugen, und die Vorstellungen der Erzherzogin Maria sowie ihrer baierischen Verwandtschaft veranlaßten Karl in den letzten zehn Jahren seiner Regierung zu einer strammeren Vertretung der katholischen Interessen, namentlich durch den Ausschluß aller Protestanten aus seinem Hofstaate und das Verbot für die Bürger von Graz, ihre Kinder in die Stiftsschule zu schicken. Die Opposition nahm daher bis zu seinem Tode stetig zu und führte selbst zu einigen gewalthätigen Ausbrüchen.

Erzherzog Karl war der Organisator der Grenze. Er ordnete die Beziehungen der innerösterreichischen Hinterländer zu derselben, errichtete eine Reihe von Blockhäusern, sorgte für genügende Besatzung in denselben, erbaute die nach ihm benannte Festung Karlstadt und verstärkte das „Hauptschloß Graz“ durch den Bau von starken Bastionen und Thoren. Zu allen diesen Unternehmungen und Einrichtungen mußten die Stände namhafte Beiträge bewilligen. Außer den Geldsummen, welche sie dem Landesfürsten zu Vertheidigungsmitteln erlegten, leistete das Land im Falle eines feindlichen Angriffs die „Landesrüstung“ mit 634 „Gülpferden“ und mit dem Aufgebot des dreißigsten Mannes oder 2.000 Büchsenhüßen, also drei starken Fahnen Reiter, meist Arkebüsieren, und fünf bis sechs Fähnlein deutscher Knechte. Vom letzten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts an wurden diese Truppen nicht mehr von den verpflichteten Gültbesitzern gestellt, sondern geworben und aus den Matrikularbeiträgen bezahlt, welche die Landstände zu entrichten hatten. Es gab damals in Steiermark noch Familien mit sehr ausgedehntem Grundbesitz, so daß die Leistungen einzelner für die Landesvertheidigung dem Contingente eines deutschen Reichsfürsten gleichkamen. Die Stubenberge stellten 52 Pferde und 162 Büchsenhüßen, ein Kurfürst des heiligen römischen Reiches rückte mit 60 Mann zu Roß und 277 zu Fuß aus; der Abt von Admont kam den Bischöfen von Speyer oder Passau gleich, ein Windischgrätz, Saurau oder Herberstein dem Markgrafen von Baden

oder dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Von den Geldern, welche der Reichstag für den Türkenkrieg und die Grenzvertheidigung ab und zu votirte, kam nach Steiermark nichts, Landesfürst und Stände beklagten sich wiederholt sehr bitter darüber, daß sie vom Reiche so gut als verlassen und preisgegeben seien.

Ein von dem bewährten Rathe Kaiser Ferdinands und seiner Söhne, Hans von Cobenzl, herrührender Plan, dem deutschen Orden, dessen Comthur Cobenzl in Laibach war, ein Gebiet an der windischen und kroatischen Grenze (etwa Kanischa oder Kopreinitz) abzutreten, damit der Orden mit einer entsprechenden Anzahl von Rittern darin sich niederlasse und den ihm obliegenden Kampf gegen die Ungläubigen wieder beginne, fand bei den Balleyen von Franken und am Rhein, die sich in ihrem reichlichen Lebensgenusse nicht stören lassen wollten, keinen Anklang und mußte, obwohl ihn Kaiser Maximilian auf dem Deputationstage von 1577 kräftig befürwortete, aufgegeben werden.

Die Kriege dieser Zeit wurden von den Türken nicht im Stile Suleymans geführt, sie wurden — da zwischen dem Kaiser und dem Sultan jährlich der Waffenstillstand erneuert wurde — als Privatangelegenheit der benachbarten Paschas betrachtet, deren Raubzüge Kroatien, Krain und Steiermark unaufhörlich bedrohten und fast Jahr für Jahr kostspielige Rüstungen und Truppenaufstellungen nothwendig machten. Die Übernahme des Oberbefehls über das gesammte Grenzgebiet von der Drau bis an die Adria durch den Erzherzog (1578) verursachte diesem und seinen Ländern zwar neue Lasten und Sorgen, aber auch die Möglichkeit, in die Vertheidigung endlich ein System zu bringen und durch Instandhaltung der festen Plätze, welche von den Ungarn und Kroaten dem Verfall preisgegeben waren, wenigstens gegen den ersten Anprall der Feinde Schutz zu gewähren, bis die Contingente von Innerösterreich heranziehen konnten. Für die Bewaffnung der letzteren hatte die steirische Landschaft besonders ausgiebig gesorgt, indem sie in ihrem Zeughause in Graz große Vorräthe von Schutz- und Trugwaffen anhäufte, welche im Falle der Mobilisirung des Aufgebotes sofort zur Verwendung kommen konnten. In den letzten Regierungsjahren Erzherzog Karls nahmen die Beunruhigungen an der Grenze einigermaßen an Heftigkeit ab, Karl konnte daher sein Augenmerk wieder friedlichen Unternehmungen zuwenden, deren bedeutungsvollste die Stiftung der Universität in Graz war (14. April 1586). Diese war zwar höchst unvollkommen, da sie nur aus der theologischen und der philosophischen Facultät bestand, auch war ihr Wirkungskreis ein von vorneherein beschränkter, da die Leitung sowie die Besetzung aller Lehrstellen ausschließlich dem Jesuitenorden übertragen war, ihre Bedeutung kann daher mit der von älteren akademischen Instituten univervellen Charakters, welchen Wien und Prag selbst während der katholischen Reaction zu bewahren wußten, nicht verglichen werden; trotzdem war dadurch eine Culturstätte geschaffen, die das Land in den zwei Jahrhunderten des



vorherrschenden religiösen Druckes und confessioneller Einseitigkeit vor gänzlicher geistiger Verarmung schützte und ihm das Recht auf Berücksichtigung in der Zeit der Hebung und Förderung des Unterrichtswesens wahrte.

Der frühzeitige Tod des Erzherzogs Karl (10. Juli 1590) führte zu einer vor- mundschaftlichen Regierung, an deren Spitze von 1591 bis 1593 Erzherzog Ernst, von 1593 bis 1596 Erzherzog Maximilian, beide Brüder des Kaisers Rudolf II., standen.

Während derselben nahmen die Kämpfe mit den Türken in Kroatien und in den Grenzen einen so bedrohlichen Charakter an, daß die Erzherzogin Maria zweimal nahe daran war, mit ihrer zahlreichen Familie das Land zu verlassen und bei ihrem Vetter in Tirol eine Zufluchtsstätte

Waffengruppe aus dem Landeszeughause zu Graz.

zu suchen. Das steirische Aufgebot mußte von 1592 an alljährlich ins Feld rücken, seine Mitwirkung in allen bedeutenden Gefechten unter dem Befehl tüchtiger Oberste aus dem steirischen Adel machte der Tapferkeit und Standhaftigkeit der Bevölkerung sowie der Umsicht der Landesverwaltung alle Ehre. Ein steirischer Edelmann, Ruprecht von Eggenberg, der unter Alexander Farnese in den Niederlanden das Kriegshandwerk gelernt und verschiedenen Herren gedient hatte, schlug mit kaum 5.000 Streitern ein 20.000 Mann starkes Heer des Paschas von Bosnien bei Sissef (22. Juni 1593), nahm die Festung Petrinia ein und wurde, 1598 in den Freiherrnstand erhoben, auf dem ungarischen Kriegsschauplatz zu wichtigen Ämtern, wie zum Generalfeldzeugmeister und Kommandanten von Raab berufen. Er starb 1611 auf seinem Schlosse Ehrenhausen, wo er sich ein prächtiges Mausoleum errichtet hatte. Auch Christof von Teuffenbach und Hans Sigmund von Herberstein fochten glücklich im Neograder Komitat und bei Kopreinitz, konnten aber, da sie stets gegen fünf- bis zehnfache Übermacht zu kämpfen hatten, ihre Erfolge nicht festhalten.

Als Ferdinand (geboren 1578), der älteste Sohn unter den fünfzehn Kindern des Erzherzogs Karl und der Maria von Baiern, welcher sich bis 1595 an der Jesuitenuniversität zu Ingolstadt den Studien gewidmet hatte, zu Ende des darauffolgenden Jahres die Regierung der drei Lande antrat, war die Gefahr neuer Verluste an den Grenzen sehr drohend. Ferdinand legte derselben jedoch keine große Bedeutung bei und hielt es für dringender, den Kampf, welchen seine unmittelbaren Vorfahren gegen die neue christliche Lehre mit unzulänglichen Mitteln geführt hatten, durch eine rasche That zu beenden. Er zog die äußersten Konsequenzen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und verlangte, nachdem er sich auf einer Wallfahrtsreise nach Loreto noch den besonderen Segen des Papstes Clemens VIII. zu seinem Unternehmen geholt hatte, am 13. September 1598 die Auflassung aller protestantischen Schulen, die Auswanderung der darin beschäftigten Lehrer und Prediger binnen vierzehn Tagen und die Rückkehr aller Bürger in den landesfürstlichen Städten und Märkten zur alten Religion. Den Befehlen wurde durch einige Fähnlein Knechte, die zuerst die Besatzung des Grazer Schloßberges verstärkt hatten und dann die nach verschiedenen Theilen des Landes entsendeten Reformatiionscommissionen begleiteten, ausreichender Nachdruck gegeben. Der Widerstand war ein sehr geringer, die Stände ließen es bei einigen Vorstellungen und Protesten im Landtage bewenden, die Bürger gaben die Bibeln heraus, welche haufenweise verbrannt wurden, und bequerten sich bald zum katholischen Gottesdienst. Es zeigte sich, daß die religiöse Überzeugung des Volkes nicht besonders tief begründet war, und daß der Entschluß, für den evangelischen Glauben einzustehen, vor dem Drucke der weltlichen Macht nicht Stand hielt. Die Auswanderung ansässiger Leute scheint damals nicht häufig eingetreten zu sein,



Graz im Jahre 1594.

da die landständischen Familien noch nicht zum Übertritt gezwungen, sondern auf ihren Schlössern mit ihren Unterthanen einen bescheidenen Hausgottesdienst abzuhalten in der Lage waren, freilich ohne Zuziehung von theologisch gebildeten Predigern (Prädicanten),



Erzherzog Karl II.

die man — wie den vielberufenen Paulus Odonatus in Waldstein — bis in die Schlösser des Adels verfolgte.

Unter den eingewanderten Protestanten, welche damals um ihres Glaubens willen das Land verlassen mußten, war Johannes Kepler wohl die hervorragendste Persönlichkeit. Er war von Tübingen, mit dessen Theologen die steirischen Stände in nahen Beziehungen

standen, als Lehrer der Mathematik an die Stiftsschule berufen worden, hatte die Stelle eines Landschaftsmathematicus bekleidet, der zugleich mit der Herausgabe eines Kalenders betraut war, und sich 1597 mit Barbara Müller von Mühleck vermählt, deren Familie



Ruprecht von Eggenberg.

das gleichnamige südlich von Graz gelegene Landgut befaß. Die Jesuiten hätten ihn gerne für die Universität erhalten, da er aber nicht katholisch werden wollte, mußte er die neu gewonnene Heimat verlassen.

Schon Ende 1600 war die Gegenreformation in Steiermark nahezu beendet, nur der größere Theil des Adels bewahrte noch den evangelischen Glauben und in einigen

abgelegenen Thälern von Obersteiermark, namentlich im Ennsthal und im oberen Murthal, konnte derselbe niemals ganz ausgerottet werden. Als Erzherzogin Maria, welche wenige Tage vor dem Erlasse des Religionsedictes zur Vermählung ihrer Tochter Margarethe mit dem König Philipp III. nach Spanien gereist war, wieder an den Hof nach Graz zurückkehrte, war das große Werk, durch welches die Regierung ihres Sohnes für alle Zeiten gekennzeichnet ist, glücklich vollbracht; der katholische Clerus, an dessen Spitze die Bischöfe Georg Stobäus von Lavant und Martin Brenner von Seckau für die Wiedererstarbung ihrer fast gänzlich beseitigten Herrschaft gestritten hatten, begann nun in Verbindung mit dem von der Regierung besonders bevorzugten Jesuitenorden die Anpassung der durch den weltlichen Arm ihrer Obfsorge überlieferten Seelen für die Anforderungen eines Glaubens, dem sie sich nur durch den Verzicht auf die Heimat und den größten Theil von Hab und Gut hätten entziehen können.

In der Bekämpfung der Türken kam Ferdinand nicht so leicht zum Ziele als in der confessionellen Politik, er hatte im Gegentheil einige empfindliche Verluste zu erleiden. Die Feste Kanischa wurde am 20. October 1600 vom Feinde genommen, weil man den Befehlshaber Georg Paradeiser zu lange ohne Unterstützung gelassen hatte. Der Versuch des Herzogs von Mercœur, den Platz zu entsetzen, mißlang, und trostlos endete auch der im darauffolgenden Jahre unternommene Feldzug des Erzherzogs zur Rückeroberung von Kanischa, obwohl dafür die ganz ungewöhnliche Zahl von 23.000 Mann zu Fuß und 4.500 Reitern aufgebracht und von Radkersburg aus ins Feld geführt worden war. Die Einfälle heutelustiger Scharen in Steiermark wiederholten sich daher in den nächsten Jahren, bis der vom Kaiser geschlossene Friede von Sztiva-Torok (1606) die Feindseligkeiten für einige Zeit unterbrach.

Von den Leiden des dreißigjährigen Krieges blieben die Alpenländer verschont, insoferne sie wenigstens keinen Feind im Lande sahen, sondern mit Werbungen und Steuern allein heimgesucht wurden. Eine Aufforderung zum Anschlusse an die böhmische Erhebung, welche an die protestantischen Stände der Steiermark gerichtet wurde, als gerade Wien von den Rebellen unter Thurn und von Bethlen Gabor bedroht wurde, fand bei den Steirern keinen Widerhall, ihre Anhänglichkeit an den Landesfürsten hielt sie ab, die Verlegenheit, in welcher dieser durch den Abfall anderer Provinzen gerathen war, zu Gunsten der Religionsfreiheit auszunützen.

Als Ferdinand nach dem Tode des Kaisers Matthias berufen wurde, die Leitung der deutschen Linie des Hauses Osterreich zu übernehmen und den gesammten Länderbesitz desselben sammt der Kaiserkrone in seiner Hand zu vereinigen, hörte die politische Selbstständigkeit von Innerösterreich wieder auf. Der Kaiser und seine Familie hielten sich nur sehr selten und auf kurze Zeit in Steiermark auf, so daß Graz den Charakter einer

Residenz verlor, wenn auch an der Einrichtung der Behörden nichts geändert wurde und die Personalunion das einzige verfassungsmäßige Band zwischen den einzelnen Theilen der habsburgischen Monarchie blieb.

Die Siege des Kaisers und seiner Verbündeten, welche mit der Schlacht am weißen Berge begannen und bis zum Auftreten Gustav Adolfs sich fast ununterbrochen aneinanderreiheten, hatten für die Steiermärker den Erfolg, daß die Gegenreformation, welche fast zwei Jahrzehnte hindurch zum Stillstand gebracht war, zur Vollendung geführt wurde. Seit 1625 waren alle gottesdienstlichen Handlungen nach evangelischem Ritus, Taufen, Trauungen, untersagt, der Besuch auswärtiger Universitäten wurde abgestellt und am 30. August 1628 auch dem ständischen Adel, der sich bisher noch einen Rest von Religionsfreiheit gewahrt hatte, die Rückkehr zum katholischen Glauben zur Pflicht gemacht. Selt erst wanderten über 800 Angehörige innerösterreichischer Familien aus, darunter auch hochangesehene Steirer, wie Dietrichstein, Eggenberg, Gleispach, Herberstein, Lamberg, Prankh, Racknitz, Saurau, Schärferberg, Stubenberg, Teuffenbach, Tannhausen, Trauttmansdorff, Windischgrätz und Wurmbrand. Viele von ihnen und zum größeren Theile ihre Nachkommen kehrten jedoch zurück, wurden katholisch und erhielten ihre Güter wieder.

Von den Mitgliedern des katholischen Adels, die sich schon vor der Gegenreformation dem erzherzoglichen Hof angeschlossen hatten und später von ihrem kaiserlichen Gönner mit reichlichen Gnadenbezeugungen gelohnt wurden, erreichte das höchste Ansehen und den größten Einfluß auf die Regierung Johann Ulrich von Eggenberg, der gleichzeitig mit seinem Vetter Ruprecht in den Freiherrnstand erhoben wurde (1598) und bis zum Director des geheimen Rathes, Obersthofmeister und Gubernator von Innerösterreich stieg, das Herzogthum Krumau und die Fürstenwürde erhielt und ungewöhnliche Reichthümer sammeln konnte. Außer Wallenstein, dessen Politik er lange Zeit billigte und beim Kaiser vertheidigte, hat Niemand so großen Gewinn von den böhmischen Confiscationen und von den zahlreichen Geldgeschäften des Kaisers gezogen als Johann Ulrich, dem Ferdinand II. persönlich zugethan war und unbedingtes Vertrauen schenkte. Sein Sohn Johann Anton erreichte Sitz und Stimme im Reichsfürstenrath, vermählte sich mit einer brandenburgischen Prinzessin und wurde beim Regierungsantritt Ferdinands III. als außerordentlicher Gesandter nach Rom entsendet, wo er mit einem selbst für die Hauptstadt der Christenheit Aufsehen erregenden Pompe auftrat. Seine beiden Söhne theilten die Besitzungen des Gesamtthames und begründeten eine böhmische und eine steirische Linie, welche jedoch beide schon im Anfang des XVIII. Jahrhunderts ausstarben. In Böhmen war das Haus Schwarzenberg, in Steiermark wurden die Leslie und Herberstein die Erben.

Der Türkenkrieg machte seit 1640 den Steiermärkern wieder viel zu schaffen, sie mußten große Opfer an Geld und Mannschaft bringen, welche nun nicht mehr im

ständischen Aufgebote, sondern in den kaiserlichen Regimentern vereinigt war, die nach dem dreißigjährigen Kriege nicht mehr aufgelöst wurden, sondern sich in bestimmten ihnen zugewiesenen Bezirken ergänzten. Im Jahre 1664 wurde der Großvezier Ahmed Köprili ganz nahe der steirischen Grenze bei St. Gotthard von einem Heere unter Montecuccoli zurückgeschlagen, in dem sich Streiter aus allen christlichen Staaten befanden. An der Verschwörung, zu der sich einige Magnaten infolge des ungünstigen Friedens von Vasvár hinreißen ließen, nahm auch Graf Hans Erasmus Tattenbach, einer der reichsten Grundbesitzer der Steiermark und Mitglied der innerösterreichischen Regierung, theil, sie wurde jedoch verrathen und Tattenbach büßte mit dem Tode (1670). Während des ruhmvollen Kriegsjahres 1683 wurden die Grenzen des Landes, zu deren Schutze nicht die nothdürftigsten Vorkehrungen getroffen waren, durch die verheerenden Streifzüge der Türken und der mit ihnen verbündeten Magyaren vielfach verlegt. Die Siege der kaiserlichen Waffen unter dem Prinzen Eugen von Savoyen sicherten das so oft und schwer heimgesuchte Land für immer vor ähnlichen Gefahren. Die kriegerischen Leistungen der Steiermärker bilden von da ab einen Theil der Geschichte der kaiserlichen Armee, deren Blätter genug Beweise ihrer Tapferkeit und standhaften Ausdauer bieten. Es gibt kaum eine nennenswerthe militärische Action Oesterreichs, bei welcher nicht ein steirisches Regiment und steirische Adelsangehörige betheilt gewesen wären.

Im Laufe der folgenden Ereignisse gehörte zu den hervorragenderen Momenten von politischer Bedeutung die Annahme der pragmatischen Sanction Kaiser Karls VI., welche schon am 10. Juni 1720 im Landtage ausgesprochen wurde; 1728 nahm der Kaiser, begleitet von seiner Gemalin Elisabeth Christine und der elfjährigen Maria Theresia, die Erbhuldigung in Graz selbst entgegen, bei welcher Gelegenheit die Stände der Steiermark zum letztenmal durch eine Deputation von dem Landesfürsten den Eid auf ihre Verfassung entgegennahmen und in glänzenden Festlichkeiten den Ersatz für den Mangel wirklicher politischer Bedeutung zu bieten suchten. An der Verwaltung des Landes nahmen sie nur mehr sehr geringen Antheil; durch die Aufhebung der innerösterreichischen Regierung, deren Aufgaben Karl VI. der neu geschaffenen Hofkanzlei der österreichischen Erbländer übertrug, kam der Schwerpunkt der Regierung nach Wien und verblieb daselbst, auch als unter Maria Theresia das steiermärkische Gubernium als Unterbehörde errichtet wurde. Die centralistische Strömung in der Regierungsform der durch die pragmatische Sanction als untrennbar erklärten österreichischen Staaten erreichte ihren Gipfelpunkt unter Josef II., der sogar das Amt des Landeshauptmanns nicht mehr besetzte und den steirischen Herzogshut, der doch schon lange nur mehr ein Schaustück gewesen war, nach Wien bringen ließ. Die ständische Reaction, welche seinem Nachfolger Leopold II. die Befestigung der Regierung so sehr erschwerte, kam auch in Steiermark zum Ausbruch und



Der Eid Karls VI.

führte zu einigen erregten Auseinandersetzungen und mehrfachem Schriftwechsel, endete jedoch mit dem vollständigen Siege der Regierung, die an die steirischen Stände nicht das geringste jener Rechte abtrat, die sie ihnen allmählig entzogen hatte.

Die religiöse Bewegung, welche in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts fast erstorben schien, erhielt durch die Salzburger Emigration neue Nahrung und erwachte vor Allem im Ennsthal, wo sich plötzlich ganze Gemeinden (Kamsau) evangelisch erklärten. Man suchte dieselbe dadurch zu unterdrücken, daß man den aus dem „Reiche“ kommenden Agitatoren nachstellte und diejenigen Personen, welche zu keiner Art der Anerkennung des katholischen Glaubens zu bewegen waren, zur Transmigration (zwangweisen Überfiedlung) nach Siebenbürgen verurtheilte, wo sie eine Reihe eigener Gemeinden bildeten. Auch unter Maria Theresia haben wiederholt solche Verschiebungen stattgefunden. Erst das Toleranzpatent Josephs II. (1781) endete den zweihundertjährigen Kampf, indem die Protestanten dadurch das Recht erhielten, Pfarrgemeinden zu begründen und darin ihre Religion ungehindert auszuüben.

Das XVIII. Jahrhundert hatte — abgesehen von dem Kuruzeneinfalle des Jahres 1704, der durch den Rákóczy-Aufstand in Ungarn veranlaßt war — der Steiermark keinen Feind ins Land gebracht, bis kurz vor der Wende desselben die Franzoseneinfälle dem lange bewahrten glücklichen Friedenszustande ein jähes Ende bereiteten.

Das Heer, mit welchem Napoleon Bonaparte 1796 bis 1797 ganz Oberitalien erobert und die österreichische Armee in einer Reihe von Schlachten und Gefechten zurückgeschlagen hatte, überschritt auf der alten Kaiserstraße von Kärnten aus die Grenzen des Landes. Am 4. April 1797 stand Bonaparte in Scheifling auf steirischem Boden und sandte ein Corps unter General Bon nach Murau, um sich beim Vormarsche den Rücken zu decken, ein zweites unter Massena das Murthal hinab bis Knittelfeld und zur Besetzung der Straße über den Rottenmanner Tauern. Am 7. April trug er von Judenburg aus den österreichischen Generalen Bellegarde und Merveldt einen Waffenstillstand an, nachdem er schon vorher von Klagenfurt den sogenannten „philosophischen“ Brief an Erzherzog Karl gerichtet hatte, in welchem er seine Bereitwilligkeit zum Friedensschlusse vom Standpunkte der Humanität aus begründen wollte. Thatsächlich wurde es ihm aber höchst bedenklich, mit einer Armee von kaum 40.000 Mann in das Herz der Alpenländer vorzudringen, deren Bewohner den Ruf der Tapferkeit und Waffengewandtheit nie verloren hatten. Schon hatten die Tiroler denselben glänzend gerechtfertigt und die in ihr Land eingedrungenen Franzosen im Etzthal und im Pustertal zurückgedrängt. Wien rüstete sich zur Vertheidigung der Stadt und zur Aufstellung von Freiwilligen-corps, in Ungarn war die Insurrection bereits aufgeboten und in Kärnten und Steiermark waren die Bauern bereit, sofort dem Beispiele Tirols zu folgen und Schützencompagnien zu

bilden, welche dem Feinde jede vereinzelte Unternehmung auf Nebenwegen und in den Seitenthälern unmöglich gemacht hätten. Erzherzog Karl, der die 13.000 Mann, welche er auf dem Rückzuge von Italien beisammen behalten, in kurzem auf 30.000 ergänzt



„Die Grazer Bürger und die Franken auf der Hauptwache zu Graz im April 1797.“

hatte, war gesonnen, vor Wien eine Schlacht zu liefern. Napoleon würde sich jedoch, wenn man in Steiermark der Widerstandskraft der Bevölkerung Raum gegeben hätte, kaum so weit vorgewagt haben und sehr bald zum Rückzuge genöthig gewesen sein, wenn gleichzeitig auch der Aufstand der Venetianer bei Oesterreich Unterstützung gefunden hätte.

Gegen die Überzeugung des Ministers Thugut und des Höchstkommandirenden Erzherzogs Karl wurden jedoch die Anerbietungen Bonapartes angenommen, zunächst ein Waffenstillstand auf sechs Tage geschlossen, dann Conferenzen im Kloster Göß abgehalten und endlich ein Präliminarfriede am 18. April im Gartenhause der Herren von Eggenwald in Leoben unterzeichnet. Die Franzosen waren inzwischen an die vereinbarte Demarcationslinie, welche auf steirischem Boden Windisch-Feistritz, Marburg, Graz, Bruck, Leoben, Trofaiach, Rottenmann und Trdnung berührte und von dort nach Radstadt fortgesetzt wurde, vorgeückt und hatten die Landeshauptstadt besetzt, in welcher eine provisorische Landescommission nach Abzug aller kaiserlichen Behörden die Leitung der nothwendigen Geschäfte übernommen hatte. Napoleon selbst hielt sich zwei Tage in Graz auf und ließ durch seinen Generaladjutanten Beaumont die im Landhause versammelte Landescommission, als deren Sprecher der Fürstbischof von Seckau, Graf Arco, auftrat, zur Ablegung des Unterwerfungseides auffordern. Als die Commission diese Zumuthung mit dem Hinweise auf den Eid, den sie ihrem rechtmäßigen Landesherrn geleistet, entschieden zurückwies, wurde sie aufgelöst. Stadt und Land hatten nunmehr bis zum Abzuge des französischen Heeres, welcher Anfangs Mai beendet war, durch unmäßige Requisitionen und Contributionen zu leiden, die entschlossene Haltung der Bürgerschaft von Graz und Leoben, ihre Umsicht und Genauigkeit in der Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel verhinderte jedoch ernste Conflictte, welche sonst bei der erregten Stimmung der Landbevölkerung kaum zu vermeiden gewesen wären.

Im März 1799 marschirte Suworoff mit 28.000 Russen durch Obersteiermark nach Italien, der Krieg des darauffolgenden Jahres öffnete den Franzosen abermals den Weg nach Steiermark. Diesmal kamen sie von Norden. General Montrichard vom Corps Lecourbe, welches den rechten Flügel der deutschen Armee unter Moreau bildete, rückte von Salzburg bis Leoben vor, welches erst am 19. März 1801 nach Abschluß des Friedens von Luneville geräumt wurde. Im November 1805 fielen Davoust, der den Grafen Merveldt von Maria-Zell über den Seeberg nach Seewiesen zurückwarf, und Marmont in Steiermark ein und hielten die Hauptstadt durch sieben Wochen besetzt. Der Feldzug des Jahres 1809 aber führte zu ziemlich wichtigen militärischen Operationen im Lande und zu der sehr bekannt gewordenen ersten und letzten Belagerung der Festung auf dem Grazer Schloßberge. Nach dem Rückzuge der Südmarmee unter Erzherzog Johann besetzte der Vicekönig von Italien Eugen Beauharnais Kärnten, um von dort aus einerseits dem Kaiser Napoleon bei Wien und anderseits dem von Süden anmarschirenden Marmont die Hand zu reichen. Erzherzog Johann setzte — nachdem Villach verloren und der Befehl, sich mit dem Corps Kolowrat bei Linz zu vereinigen, zu spät gekommen war — den Rückzug von Klagenfurt über Mährenberg und den Radl nach Graz fort. Er hatte den



Das Mausoleum in Sedau.

Schloßberg vertheidigungsfähig machen lassen und gedachte sich bei Graz so lange als möglich zu halten, um im geeigneten Augenblick wieder zum Angriff übergehen zu können. Vor Allem aber war es ihm darum zu thun, das bei 10.000 Mann starke Corps des Feldmarschalllieutenants Sellachich an sich zu ziehen, das vom Ennsthal im Anmarsche begriffen war.

Sellachich stieß in der Kreuzung des Liesing- und Murthales bei St. Michael am 25. Mai mit der Avantgarde des Vicekönigs zusammen, die von Judenburg kam; er war in der Lage, noch rechtzeitig nach Leoben abzuschwenken und durch eine hinhaltende Bertheidigung der Murenge zwischen St. Michael und Leoben seinen Weitermarsch über Bruck oder über den Diebsweg nach Frohnleiten zu decken. Statt dessen nahm er Stellung und harrte in derselben ruhig aus, bis ihn die Franzosen mit großer Übermacht Nachmittags um fünf Uhr angriffen und sein schönes Corps derartig zersprengten, daß er nur mühsam mit 3.000 Mann über Leoben entkam. Die Österreicher verloren in diesem unglücklichen Gefecht, welches auf die Haltung des Heeres von Innerösterreich maßgebenden Einfluß genommen hat, 426 Mann an Todten, 1.137 an Verwundeten und 4.973 Gefangene. Erzherzog Johann gab nun, da er dieser wesentlichen Verstärkung beraubt war, seine Stellung bei Graz auf und rückte nach Ungarn ab, um sich mit der dort im Entstehen begriffenen Insurrectionärsarmee zu vereinigen. Am 30. Mai erschien General Macdonald vor Graz, nahm im Schlosse Eggenberg Quartier, zog jedoch schon am 6. Juli zur Verstärkung der Hauptarmee nach Wien ab, indem er den General Broussier mit einem kleinen Corps zur Belagerung des Schloßberges zurückließ. Hier kommandirte Major Franz Hackher zu Hart die aus Theilen von verschiedenen Regimentern gebildete Besatzung, der auch einige Compagnien von Nummer 27 und 120 Mann steirischer Landwehr angehörten. Am 13. Juni begann die Beschießung, die sieben Tage hindurch ohne den geringsten Erfolg fortgesetzt wurde. Die vorübergehende Annäherung des Generals Giulay nöthigte Broussier sogar zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzug nach Voitsberg, wo er sich mit Marmont vereinigte. Am 26. Juni kam es nun zwischen den Österreichern unter Giulay, welche die Gehänge im Osten von Graz und die Gärten der Vorstädte von der Andritz bis gegen St. Peter besetzt hatten, und dem Corps Marmont, das von Westen her angriff, zu einem ziemlich blutigen Gefechte, das mit dem Abzuge Giulays in der Richtung nach Fernitz endete, ohne daß er jedoch besondere Nachtheile erlitten hätte. Auf eine nochmalige Belagerung des Schloßberges ließ sich Marmont nicht ein, die Besatzung, welche alle Ergebungsaufforderungen unberücksichtigt gelassen hatte, blieb unbehelligt. Nach dem Friedensschlusse von Schönbrunn mußte der Schloßberg geräumt und den Franzosen zur Schleifung übergeben werden. Die Bürger von Graz retteten durch eine Zahlung von 2.840 Gulden den schönen hohen Glockenthurm.

Napoleon verlangte von dem Lande Steiermark eine Contribution von 44 Millionen Francs und ließ, als diese enorme Summe nicht aufgebracht werden konnte, eine Anzahl hervorragender Edelleute und Bürger von Graz als Geiseln festnehmen. Am 4. Jänner 1810 verließen die Franzosen Graz, und seither hat kein Feind mehr steirischen Boden betreten.

Das politische Leben nahm seit jener Zeit überhaupt einen sehr ruhigen Verlauf. Das Sturmjahr 1848 hinterließ neben dem Andenken an die tapferen Thaten der steirischen Regimenter unter Feldmarschalls Radetzky Führung in Italien nur Erinnerungen an die

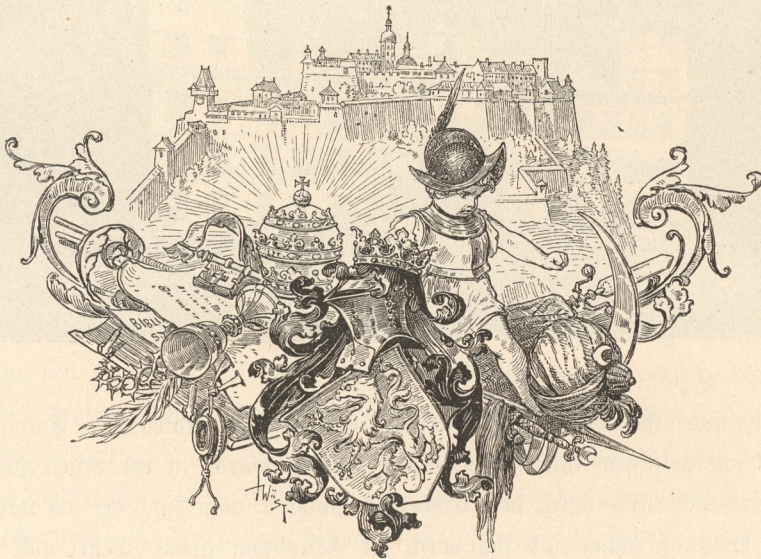


Schloß Eggenberg bei Graz.

unschädlichen und erheiternden Thorheiten der Grazer Demokraten. Die Entwicklung der Steiermark auf geistigem und ökonomischem Gebiete wurde in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wesentlich durch den Erzherzog Johann angeregt, der im Lande seinen dauernden Wohnsitz nahm und sich durch die Gründung großer Lehr- und Bildungsanstalten (Joanneum), der Landwirthschafts-, der Brandschadenversicherungs-Gesellschaft und vieler wissenschaftlichen und wohlthätigen Vereine den noch heute in tiefgehender Anhänglichkeit sich äußernden Dank des ganzen Volkes erwarb.

Als durch das Octoberdiplom von 1860 und das Februarpatent von 1861 die Völker Oesterreichs zur Mitwirkung an der Gesetzgebung des Staates berufen wurden und das Princip der Selbstverwaltung in Gemeinde, Bezirk und Land wieder zur Geltung gelangte, fanden sich in Steiermark Männer von Begabung und patriotischer Gesinnung,

welche an dem Werke der staatlichen Neugestaltung lebhaftesten Antheil nahmen; in dem im Jahre 1885 verstorbenen Landeshauptmann Moriz von Kaiserfeld werden die Steiermärker stets den idealen Vertreter einer politischen Richtung erblicken, welche die dauernde Verknüpfung der nationalen Interessen der Deutschen mit den großen Aufgaben der österreichisch-ungarischen Monarchie als höchstes Ziel erstrebte. Daß die Steiermark, mit den Erzherzogthümern Österreich ob und unter der Enns das älteste Stammland des Hauses Habsburg, sich der Stellung wohl bewußt ist, welche sie in dem Gesamtverbande aller Länder der großen Monarchie einnimmt, daß sie dabei wohl eingedenk ist, unter welchen Verhältnissen sich die innigen Beziehungen zwischen dem treuen Alpenlande und dem erlauchten Fürstenhause gestaltet und gefestigt haben, und daß sie im Vertrauen auf diese Beziehungen mit Ruhe der Zukunft entgegen sieht, bewies die großartige Feier der sechshundertjährigen Regierung des Hauses Habsburg in Steiermark, welche 1883 bei Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im ganzen Lande freudig begangen wurde.



Der Schloßberg in Graz.